

Bezugspreis
für Halle und Umland pro Quartal 0,50 Mark, für die Post bezogen 0,60 Mark für die Ostprovinz.
Die halbjährige Beilage wird wöchentlich 10 mal.
Quartalsbeilage: **Verträge, Urkunden, Gerichtliche Beschlüsse, Besondere Curien, Gewerkschaftliche Mitteilungen, Juristische Fachverhandlungen für den Schriftsteller, Markt, Ostprovinz, u. Kanonischen Anstalt.** I. 3. Preis 2,00 Mk.

Abend.



Ausgabe.

Anzeigegebühren
für die häufigste Zeitungsblätter oder deren Raum für 15 bis 20 Zeilen, 10 bis 20 Fremde.
Anzeigen-Zahlungen bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditoren.
Gesamterwerbungen von Seiten Leipzig, Magdeburg, Halle a. S. und Berlin Nr. 158.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 290. — Jahrg. 192. Halle a. S., Freitag 23. Juni 1899. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Gröbenbergstr. 8.

Der Schutz der Arbeitswilligen.

Mit frohem Muthe und erleichterten Herzen bilden die Sozialdemokraten aus dem Verlauf der ersten Sitzung des Reichstages zum Schutze des gegenwärtigen Arbeitsverhältnisses. Man sollte fast meinen, diese sozialdemokratische Genehmigung gehe davon aus, daß das Gesetz noch zu fassen kommen werde; denn Herr Zebel hat — wie die ganze sozialdemokratische Presse — ausdrücklich erklärt, durch ein solches Gesetz würden die Arbeiter in ihrer Arbeit der rechten Führung zugerechnet werden. Was könnte also die Sozialdemokratie sich dann Wessers wünschen, als das Zustandekommen der Vorlage? Es muß also doch wieder einmal wieder nicht so sein, wie Herr Zebel seinen im Sinne zu behaupten liebt; denn die Freunde betreffen den Fall des Gesetzes und sie lie in den Reihen der „Genossen“ zu mächtig und kommt viel zu spontan zum Ausdruck, als daß sie erteilt sein könnte.

Die „Abwehrlustigkeit“ des Reichstages, in deren Folgen Reiben nun auch unter Herrn Wasserhanns „bezüglicher“ Führung das Gros der Nationalliberalen marschirt, hat also der sozialdemokratischen Bewegung wieder einmal einen unvergessenen Gedenkbildnis erwiesen. Die den Wahlen werden die „Genossen“ es ihnen — wenigstens in für sie noch nicht in Betracht kommenden Wahlfällen — danken. Sie nehmen mir sehr nach der sehr unverständlichen ersten Sitzung, in welcher die Regierungsvorrede von der gesammten Linken verhöhnt und verspottet wurden, noch lange nicht an, daß damit der Sieg der Sozialdemokratie endlich sein könnte. Im Volk ist zweifellos die Ueberzeugung von der Wichtigkeit eines den sozialdemokratischen Terrorismus einschneidenden Gesetzes sehr lebendig und es wird nun darauf ankommen, dieser Ueberzeugung zu einer nachdrücklichen Geltendmachung zu verhelfen.

Wenn der Freisinn, als feitenbeladener Trabant der Sozialdemokratie, im Reichstage den sozialdemokratischen Bestrebungen Fortschub leistet, so ist das nicht weiter zu verwundern; denn aber der nationalliberale Führer, noch dazu mit einer Schärfe, die einer „besseren Sache“ würdig wäre, sich bemüht, nicht nur die Vorlage sammt Denkschrift „abzuschlagen“, sondern auch an der Erklärung der Regierung, die Koalitionspolitik nicht beschränken zu wollen, Zweifel zu erwecken, so ist das ein Vorgang, der der national-liberalen Partei verhängnisvoll werden dürfte. „Staats-

männlich“ war die Hoffmann'sche Rede keinesfalls, und man kann es dem „Vorwärts“ nicht verdenken, wenn er heute schon dieselbe im sozialdemokratischen Interesse agitatorisch ausnützt.
Herr Dr. Zebel ging zwar mit der Vorlage auch nicht allzu sanft um; allein er stellte doch wenigstens Gegenentwürfe in Aussicht. Wir zweifeln allerdings, daß dieselben geteilt sein werden, ein positives Ergebnis zu fördern; doch ist dadurch immerhin beigegeben, daß Bestimmungen, die die Vorlage enthält, berechtigt sind. Warum aber hat das Centrum dem von Herrn Dr. von Lesebeck gestellten Antrag auf Ueberweisung an eine Kommission nicht beigestimmt, warum haben die Nationalliberalen, die im Abgeordnetenhaus bei der Kanalarbeitung erklärten, es sei nicht Kommissionsberatung zu befehlen, wenn dies eine große Partei wünsche, im Reichstage gegen diesen Brauch gehandelt?

Es war die Furcht vor sozialdemokratischem Standal, die Furcht vor Mandatsverlusten, die dieses impotente Zukreuzieren bewirkt hat. Ausdasselben ist also im Deutschen Reichstage nicht die „regierende“ Centrumspartei, sondern die Sozialdemokratie. Die Frage ist nur, wie die Regierung sich zu dieser Sache schließlic stellen werde; in der Debatte selbst ließ die Regierungsvertreter nichts zu wünschen übrig. Abgethan ist die Vorlage mit der gehörigen Ab- lehnung seitens des Reichstages keinesfalls.

Deutsches Reich.

* Die „Kompensations“. Unsere gegnerische Presse thut so, als seien die jetzt von allen Seiten hervorretenden Kompensationsforderungen eine ganz neue Erfindung der bösen Konventionen, um die Kanalarbeite zu Fall zu bringen. Im Gegenstand. Auf diese, unser Finanzwesen gerüttelten Folgen des Mittelstandes ist von konservativer Seite von jeder Seite hingewiesen worden. Die Kanalarbeite aber haben solche Einwürfe adäquand beseitigt. Statt mit solchen Inzualtionen vorzugehen, wäre es klüger und loyaler, nun endlich sachliche Vorden zu betreten und nachzuweisen, daß diese Kompensationsforderungen unbegründet sind. Durch die Spezialisierung der entprechenden Wünsche wird eine sachliche Erörterung ja sehr erleichtert. Also fort endlich mit Lebensarten und Verhältnissen und heran zur sachlichen Auseinandersetzung!

* Der „Anfhandel“. Die „Freisinnige Zeitung“ ver-

breitet die Version, die Konservativen, „soweit sie aus Kanalarbeite befehlen“, hätten kein Interesse an dem Zustandekommen des Abgesetzes, indem sie also hier „Steine in den Weg legen“, vernehmen sie das Centrum und fragen dadurch mittelbar zum Scheitern der Kanalarbeite bei, ohne daß sie nötig hätten, direkt eine Kanalarbeitung kundzugeben“. Ein recht netter Standpunkt! Wenn das Centrum thätiglic seine Zustimmung zur Kanalarbeite von dem Wahlsiege und dem Charfreitagsgesetze abhängig machen sollte, so würde dies die Deformationen der Centrumspresse über die Vertretung von Sonderinteressen durch die Konservativen schön illustrieren. Die Konservativen aber haben nicht die Absicht, andere Gesetzentwürfe mit der Kanalarbeite zu verquickeln, sondern sie werden in jedem einzelnen Falle nur nach Recht und Gerechtigkeit entscheiden und gleichzeit, wie das Schicksal der Kanalarbeite fällt, einen rein sachlichen Standpunkt einnehmen. Die Regierg der Gemeinbewahrlustreform ist sie insonderheit der Meinung, daß der Entwurf keinesfalls überhafter werden dürfte, sondern auf Grund gewisserhafter Prüfung gemäß der Wichtigkeit der Sache erstellt werden müße.

* Vom Standpunkte des „großen Untermenschen“ sprach gegen das Arbeitswilligen Gesetz Herr Köstke. Dies hebt der „Vorwärts“ hervor, um den Worten dieses miltliberalen Abgeordneten größeren Nachdruck zu verleihen. Herr Köstke ist aber kein „großer Unternehmerr“ im landläufigen Sinne, er ist Direktor einer „kleinen“ Aktien-gesellschaft und als solcher hat er natürliglic die Tendenz der Aufhebung kleinerer Konkurrenzbetriebe zu verfolgen. Die „Arbeiterfreundlichkeit“ solcher Geiter „großkapitalistischer“ Betriebe hat also ihren ganz besonderen Charakter. Es läßt sich sehr wohl denken, daß solche Betriebesleiter auch einmal hohe Arbeiterforderungen, die kleinere Betriebe nicht zu be-willigen vermögen, prozessieren, ja daß sie Streiks unterstützen könnten — nicht aus „Arbeiterfreundlichkeit“, sondern, um die Konkurrenz zu schlagen und Kurze wie Diebstehlen zu feigern. In dieser Hinsicht kann man aus dem Verlaufe des bekanneten „Arbeiter-Wertrages“ manches lernen. — Großkapitalistische „Arbeiterfreundlichkeit“, besonders wenn sie in aufwändlicher Weise zu Tage tritt, ist am besten immer mit ein wenig Miß-trauen anzusehen.

* Bismarck und die Karolinen. In der gestrigen Reichstagsitzung nahm auch Fürst Bismarck das Wort, um den in letzter Zeit viel mißbrauchten Ausdruck des ersten Reichskanzlers „Lumperei“, in Bezug auf die Karolinen-Affäre, in

Eine Kranke.

Novelle von O. H. Müller (Heldendorf).

„Ehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden genau mit solchen Briefen gewäht werden. Und dieser Gebante hat mich lange zurückgehalten. Nun ich aber Ihre letzte Novelle gelesen, kann ich mir nicht mehr geben und bitte Sie herzlich, lassen Sie mir die Freude, mir eine einzige Zeile von Ihrer Hand zu schicken. Ich bin ein armes, laimes Mädchen, dem alle Freuden der Jugend verwehrt sind. Da hab' ich mir denn ein kleines Autographen Album angefaßt, das meine grüße Freude und mein größtes Schatz ist; für dieses möchte ich ein Wort von Ihnen haben. Ich habe alles, was Sie geschrieben, mit so großer und herzlicher Freude gelesen und nun möchte ich Sie einreichen unter diejenigen, die mir freundlich gewesen sind und meine Bitte erhört haben.

Im großer Dankbarkeit und Verehrung
Ihre
Inge Hardebold.

„Dem Mädel kann gefolien werden,“ sagte der Doktor Max während lächelnd, „was das Kind ich wohl denk, wie ich mit Bitten um Selbstschreiben befümt werde! Es lohet mich so wenig, sie alledlich zu machen, wie Adelphi im Gög sagt!“ Er setzte sich an den Tisch und schrieb:
„Mein gnädiges Fräulein!
Antwendt sende ich Ihnen die erbetenen Zeilen. Sie haben mich sehr hoch gemacht. Da ich aber ein armer Teufel bin, der nur für Honorar arbeite, muß ich es mir auch von Ihnen erbitten; diesmal in Gestalt Ihres Bildes. Ich möchte wissen, wie meine neue arme Fräulein Fräulein aussieht. Mögen Ihre Wege licht und Ihre Würde leicht sein!
Ganz der Ihre
Max Wagnand.“

Drinnen lag ein Blatt, auf dem stand geschrieben:
„Mein Herz blüht hoch so lieblich,
Keine Sterne leuchten so hell,
Als über Wangen der Unschuld
Gottlieb ein Augenaussatz.“

So ging der Brief ab; nach dem Norden, an die Wasser-faute. Nach drei Tagen lag die Antwort auf des Doktors Schreibtisch; ein Brief, der offenbar die gewünschte Photographie mitließ.

„Na, das soll mich wundern,“ sagte er vor sich hin und schnitt den Umschlag auf; und ein langgezogenes „Ah!“ folgte. Aus dem kleinen Bilde, das er in der Hand hielt, sah ihn ein seltsam holdseliges Gesicht an. Dieses, lose, blondes Haar fiel in mäddiger Fülle über die Schultern des Mädchens, auf denen ein Kopf von seltener Schönheit lag. Ein herrliches Oval des Gesichtes, große, klare, nehmütig blickende Augen mit dunklen, scharf gezeichneten Brauen und ein wie in Scherz und Sehnsucht lächelnder Mund. „Das ist ja reingoldener Donnerwetter noch mal!“ sagte der Doktor vor sich hin, konnte sich nicht satt sehen. Das Bildchen bekam seinen Platz auf seinem Schreibtisch, und so oft er vor der Arbeit auftrat, riß sein Blick nur auf dem entzückenden Gesicht des franten Mädchens.
Am nächsten Tage antwortete er und legte sein Bild in den Brief, wie sie ihn darum in beweglicher Art gebeten hatte. „Meine Mutter hat mir auch diese Bitte erlaubt,“ schrieb sie dazu.

Wie sein Brief an der Wasserfaute ankam, lauchte Inge laut auf. Sie sah, ein an den Füssen geklammertes Gesicht, im Aktbilde. Die Photographie hatte nicht übertrieben. Sie war wirklich bildhüben mit ihren neunzehn Jahren. Mit stiller Andacht watete sie das hüße Gesicht über das Bild des satten Mannes mit dem feilen, energiegelassen, fast verwegenen Ausdruck aus dem Mund. „Dein Doktor sieht ja ein Kanallerie-Offizier aus!“ sagte die Mutter scherzend. „Der weiß, was er will!“

Sie schrieben einander nun oft. Immer wärmer, herzlicher wurden die Briefe. Die Mutter las sie nicht. Sie strich ihrem armen Kinde freundlich über den blonden Scheitel; Inge war förmlich aufgebliht, seitdem sie den Briefwechsel mit dem Doktor führte. Die Freude konnte sie ihrer einzamen Tochter, die seine Zukunft hatte, nicht feiern, mochte draus werden, was wollte!

Es ging nun auch im Sommer. Wieder lag ein Brief von Inge auf dem Schreibtisch des Doktors. Er konnte nicht mehr leben ohne diesen Gedankenanstausch. Inge war ein geistig hochstehendes Mädchen mit Klugem und feinem Geist, und eine junge Heldin im Denken und Tragen. Ueberallhin konnte sie dem Freunde folgen. Sie wuchs sichtbar unter seiner geistigen Pflege. „Ueber Herr Doktor,“ hieß es in diesem letzten Briefe, „wir haben uns nun lange schon über Berg und Thal miteinander unterhalten; aber Berg und Thal kommen befallentlich nicht zusammen; wohl aber die Menschen. Geden Sie diesen Sommer nicht in die Stille zur Erholung. Dann empfehle ich

Ihnen, an die See zu gehen. Kommen Sie in unser Stranddorf! Wir befragen Ihnen Alles. Ich möchte einmal von Angesicht mit Ihnen mich werden können. Aber es wird Ihnen zu gering sein, mit solchem laimen, bummeln Ding zu verkehren. Sie kommen ja doch nicht! Und ich habe das Verprechen und Entlagen früher gelernt. Immer allein könnte ich auf meinen Schiff Segel lassen als Wahlspuch.“
„Und ich komme doch!“ schrieb er zurück. Inge glühte wie eine Arole vor Freude.

Wit wiederholt Ingebild sah sie denn Tage entgegen, an dem der Gast kommen sollte. Und nun war der Tag da. Sie lag in ihrem Aktbilde im Garten, im weißen Kleid mit blaurotem Gürtel. Ihr blondhaar fiel in wuppiger Fülle über die Lehne des Bagues. Auf ihren Wangen lag Ruypur der Freude, und die goldenen, blauen Augen leuchteten im Glanz der Erwartung. Da kamen Schritte näher und sie hörte eine langgezogene Männerstimme. Sie richtete sich auf und sauk zurück. Da schlug sie, wie in Verwerflichkeit, die kleinen, zarten Hände vor die Augen: O Gott, o Gott! rang es sich los aus ihrer hochgewöbenden Brust.

Da bin ich, meine kleine Muse!“ sagte der Doktor, neben den Bagen tretend. Es lag ein unendlich zarter Klang in seiner Stimme. Inge ließ die Hände von den Augen sinken, aber es fanden sie nicht darin. So sah sie ihn an. Doch suchte es um den weichen, roten Mund. Sie reichte ihm die Hand, ohne ein Wort, ihn anschauend aus großen, traurigen Augen.

Da neigte der große Mann sich tief und küßte wie in Anbacht ihre Hand; und sie gab ihm auch die andere, und er küßte sie auch und legte ihre Hände zusammen und sagte nur: „Fräulein Inge! Ich habe mich lange auf diese Stunde gefreut.“

Sie lehnte lächelnd das Haupt zurück und sah ihn an: „Ach, auch! Aber es war Unrecht. Sie zu einem Kuppel zu bitten, wie ich es bin. Weilen Sie wieder ab!“

„Und Sie? Sie? Sie? Sie? Sie?“
„Da leuchtet es in Ihren Augen auf,“ „Wie wollen Sie so Fremde sein! Da, Fräulein Inge!“
Und sie wurden, zwei Fremde. Unvergessliche sogar. Der Doktor fuhr sie auf Strande längs der langen Mole, und sah neben ihr im Garten und las dem Mädchen vor. Es gab wenig Stunden am Tage, an denen er nicht bei ihr war. Neuer Heiß der Jugend und des Glückes breitete sich über die lieblichen Züge.

die richtige Beziehung zu rücken und dabei auf einige früher im Laufe gefallenen Veränderungen in Bezug auf die Somaatrag zurückzugreifen. Wir haben die Rede heute früh ausführlich mitgeteilt und geben unserer Aufmerksamkeit um so lieber Ausdruck, als bekanntlich mit den Aussprüchen des Ministerpräsidenten, betr. unsern neuen Kolonialverträgen, wird längerer Übung seitens der Demokratie getrieben worden ist!

*** Die Pflicht der Staatsbeamten.** In einem Artikel des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 18. cr. werden die Beamten darauf aufmerksam gemacht, daß das Oberverwaltungsgericht in einem Urteil den Grundfals aufgestellt hat, wie Beamte, auch mittelbare, die Pflichten ihres Amtes verletzen und sich des Verstoßes, welches lediglich fordert, umwichtig zu sein, wenn sie die Bestimmungen einer politischen Partei, welche die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung grundfähig bekennt, bemüht unterstützen oder fördern. Dies liegt nicht nur in der sozialdemokratischen Partei, deren Ziel notwendig der Umsturz der bestehenden Rechts- und Staatsordnung ist. In dem fraglichen Urteil des O.V.G. wäre ferner ausgeprochen, daß es einer gewissen Begünstigung gleichkommen sei, wenn ein Beamter sich bei einer Handlung, die eine Begünstigung der sozialdemokratischen Agitation enthält, durch Gleichgültigkeit gegen deren Gefahren den Ernsthaftigkeit der fraglichen Handlung entsagte. Auch ohne ein Mandatsgesetz, zur Befähigung der Sozialdemokratie folge nach diesem Urteil für die Beamten aus deren allgemeiner Verpflichtung, zur Aufrechterhaltung der bestehenden Rechts- und Staatsordnung mitzuwirken, die Unzulässigkeit irgend welcher Begünstigung der Untertragung dieser Rechts- und Staatsordnung abgebenen sozialdemokratischen Beförderungen. Der Minister fordert daher die Oberbeamten auf, dafür zu sorgen, daß jene von höchsten gerichtlichen Entscheidungen ausgeprochenen Grundzüge zur Kenntnis aller ihrer Unterbeamten gelangen und die vollste Verbreitung finden möchten.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

80. Sitzung vom 22. Juni 1899.
Am Ministerium des Innern.
Die Tagesordnung sieht die zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einstellung des Kreisarztes und die Bildung von Gesundheits-Kommissionen.
§ 1 regelt die Stellung des Kreisarztes und ordnet die Stellvertretung desselben in Wechselschichten.
Abg. Dr. Winter (natl.) behauptet, daß es nicht gelingen wird, die Stellung des Kreisarztes in einer formellen und hat eine Reihe von Anträgen gestellt und erbittet deren Annahme.
Minister Dr. Boffe erklärt, daß die Regierung mit den Beabsichtigten der Kommission im Wesentlichen einverstanden ist.
Abg. Wolff (fort.) (natl.) behauptet die Wechselschichten der in der Kommission erstirten und dort abgelehnten Anträge.
Abg. Winter (fort.) macht zu wissen, ob die Gesundheitsfrage für Kreisärzte der Staats- oder von der Gemeindebesitz besetzt werden muß.
Min. Dr. Boffe erklärt, daß das Reiten, die in Angelegenheiten des Reiches gemacht werden, auch von den Kreisärzten besetzt werden dürfen; allgemeine Informationsreisen werden aus der Staatskasse entschädigt werden müssen.
§ 1 wird unverändert angenommen.
Dem § 2 beantragt Abg. Säger (freil. Pr.) den Fortfall der Bestimmungen, daß die Doktorwürde einer preussischen Universität als

Abhebung für die Kreisärzte gefordert wird, eventuell sollte man die Doktorwürde einer deutschen Universität zulassen.
Minister Boffe bittet um Ablehnung des Antrages; die Erwerbung der Doktorwürde ist keine bloße Formalität; der Ausschluß der künftigen deutschen Universitäten enthält keine gesetzlichen Bestimmungen, sondern ist in dem Umfange begründet, daß auf mehreren Universitäten die Promotionsbedingungen unzulänglich wären. Leute solchen Verhältnisses, diese Bedingungen einseitig zu gestalten, und diesen Verhandlungen würde durch den Antrag entgegengetreten werden. Aber einzuwirken müssen auf der Forderung der Doktorwürde einer preussischen Universität bestehen.
Auf eine Anregung des Abg. Nügensberg (Centr.) erwidert der Minister, daß die Feststellung der Rangverhältnisse der Kreisärzte dem Staatsministerium erfolgen werde.
Abg. Dr. Säger (freil. Pr.) bittet, die Resolution für den Antrag Säger. Bezeichnen aufrechterhaltene Universitäten beziehen, daß die Bestimmung der Vorlage doch als partizipativ aufgestellt wird.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) bittet, dem Antrag Säger-Sängerhans nicht Folge zu geben. Der Doktorstitel ist nicht bloß Doktor, sondern bezieht, daß der Doktor auch im Stande ist, wissenschaftliche Arbeiten zu produzieren, und der Kreisarzt solle auch ein wissenschaftlicher Beamter sein. Der Gesetzentwurf müsse ja sehr national, aber die Gesundheitsfragen seien viel partikulärer als die Preußen. Das O.V.G. hat ja schon die Wechselschichten für die Kreisärzte auf der Tagesordnung gebracht. Dieses zu schaffen, sei immer an dem Widerspruch aufrechterhaltene Universitäten gescheitert.
Abg. Säger (freil. Pr.). Wenn wir den süddeutschen Batsultariatus zügen, sollen wir selber nicht in dem gleichen Fehler verfallen.
Minister Boffe bemerkt, daß es von Fall zu Fall entscheiden werden solle, ob er an einer anderen deutschen Universität erworbenem Doktortitel genüge.

Abg. Säger (freil. Pr.). Dadurch werden er recht unzulässig. Man wird vielleicht Coloren derselben Universität vergieken unterhandeln.
§ 2 wird unter Ablehnung des Antrages Säger unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt.
§ 3 läßt für den Requirirten Fall vollständige Kreisärzte zu unter-Ausschluß von Gehältern des Kreisarztes.
Antrag Martens und Nügensberg, wollen, daß dies in der Regel der Fall sein soll.

Minister Boffe bekämpft den Antrag. Durch volle Beförderung entliche der Gefahr, daß der Kreisarzt eine Art Gesundheitsdirektor im Kreise wird, ein solches Verhältnis würde aber für beide vorteilhaft sein.
Der Antrag wird abgelehnt; dagegen ein Antrag von Söwigen (St.) angenommen, wonach dem Kreisarzt die Ausübung der ärztlichen Privatpraxis außer dem Hause mit Ausnahme von dringenden Fällen und von Konsultationen mit anderen Aerzten untermittelt, die Annahme von Nebenämtern aber gestattet werden kann. Mit dieser Veränderung wird der § 3 angenommen.
Im § 5 werden unter den besonderen Aufgaben des Kreisärztes Beobachtungen der gesundheitspolitischen Verhältnisse des Kreises erwähnt. Die Kommission hat hierzu den Satz angenommen, daß der Kreisarzt zur Förderung dieser Beobachtungen seinen Amtsbezirk auch ohne besondere Auftrag nach Wohnorte der ministeriellen Gesundheitsanweisung betreten darf. Dieser Satz wird getilgt und die Regierungs-Vorlage in diesem Punkte lediglich aufgehoben.
§§ 6-8 bleiben unverändert. § 9 bestimmt die Bildung von Gesundheitskommissionen in allen Gemeinden von mehr als 500 Einwohnern. Der Gesundheits-Kreis-Bezirk (St. Pr.) will dem Kreisarzt das Recht belegen, in allen Landgemeinden und nicht kreisfreien Städten jederzeit die Gesundheitskommissionen einzuberufen. Die Vorlage bezieht dieses Recht auf sämtliche Gesundheitskommissionen aus.
Abg. Dr. Sägerhans befürwortet den Antrag. Die größten Städte bedürfen des Eingriffs der Kreisärzte nicht; sie würden in den nächsten Einrichtungen, die sie getroffen, nur genehmigt und müssen die Bezeichnung als einen Eingriff in ihre Selbstverwaltungswelt empfinden. Geh. Rath Förster: Das Selbstverwaltungswelt der Städte ist ausreichend dadurch berücksichtigt, daß man ihre Deputationen betreiben läßt, die Funktion der Kreisärzte kann man nicht einschneiden. Redner bittet, den Antrag abzulehnen.
Abg. Säger (freil. Pr.) will darauf hin, daß der Kreisarzt einen Eingriff in die Selbstverwaltung des Kreises ausüben darf; das würde ein Eingriff in die Selbstverwaltung. Hoffentlich würde dies auch von Herrn von Niquel anerkannt. Er früher wenigstens sich in gleichem Sinne ausgesprochen.

Minister Boffe: Es ist wahrlich nicht zu viel verlangt, wenn für den Kreisarzt als dem einzigen technischen Fachmann Sitz und Stimme in den Sanitätsdeputationen gefordert wird. Heutzutage sind die Mitglieder der Deputationen oft vornicht zu unabhängig. Gefahr eines Mißbrauches der Funktion des Kreisarztes ist nicht zu fürchten, da die Befehle gegeben ist. Von einer Einschneidung der Selbstverwaltung ist keine Rede.
Abg. Förster v. Schöndorff (fort.) findet die Debeten vom Standpunkte der Selbstverwaltung übertrieben; es weittragend seien die Befugnisse des Kreisarztes nicht.
Nach längerer weiterer Debatte wird der Antrag Säger-Sängerhans abgelehnt. § 9 wird nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt; ebenfalls § 10 unverändert.
§ 11, welcher die Abänderung der Gesundheits-Kommissionen vorgeschrieben in allen Fällen, wo die Orts- und Polizeibehörden gesundheitspolitische Bestimmungen treffen, wird abgelehnt.
§ 12 betrifft die Erziehung von Gesundheitskommissionen. Es wird die Regierungsvorlage wiederholt, wonach in Landgemeinden die Erziehung von dem Landrat in Einverständnis mit dem Kreisarzt angeordnet werden kann. Die Kommission hatte vorgeschlagen: „auf Anordnung des Landrats nach Abänderung des Kreis-Ausschusses“.
Der Rest der Vorlage wird nach längerer Debatte mit einer unversändlichen Majorität der Bestimmungen über die Aufnahmehalter der beim Inkrafttreten des Gesetzes zu pensionierten Beamten genehmigt.

18. Sitzung am 22. Juni: Richter-Pensionierungen, Charfreitags-Gesetz, Nachtarbeit, kleinere Vorlagen.

Unfall.

Italien.

Deputiertenkammer.

In der Deputiertenkammer verlas gestern nach einer höchst heftigen Sitzung der Ministerpräsident Pelloni ein l. Ges. d. d. welches die Sitzungen des Parlamentes bis zum 28. d. M. vertagt und die Erziehung von dem Landrat in Einverständnis mit dem Kreisarzt angeordnet werden kann. Die Kommission hatte vorgeschlagen: „auf Anordnung des Landrats nach Abänderung des Kreis-Ausschusses“.
Der Rest der Vorlage wird nach längerer Debatte mit einer unversändlichen Majorität der Bestimmungen über die Aufnahmehalter der beim Inkrafttreten des Gesetzes zu pensionierten Beamten genehmigt.
18. Sitzung am 22. Juni: Richter-Pensionierungen, Charfreitags-Gesetz, Nachtarbeit, kleinere Vorlagen.

Unfall.

Italien.

Deputiertenkammer.

In der Deputiertenkammer verlas gestern nach einer höchst heftigen Sitzung der Ministerpräsident Pelloni ein l. Ges. d. d. welches die Sitzungen des Parlamentes bis zum 28. d. M. vertagt und die Erziehung von dem Landrat in Einverständnis mit dem Kreisarzt angeordnet werden kann. Die Kommission hatte vorgeschlagen: „auf Anordnung des Landrats nach Abänderung des Kreis-Ausschusses“.
Der Rest der Vorlage wird nach längerer Debatte mit einer unversändlichen Majorität der Bestimmungen über die Aufnahmehalter der beim Inkrafttreten des Gesetzes zu pensionierten Beamten genehmigt.
18. Sitzung am 22. Juni: Richter-Pensionierungen, Charfreitags-Gesetz, Nachtarbeit, kleinere Vorlagen.

Prov. Sachsen und Umgebung.

on Petersberg, 22. Juni. (Das diesjährige Fest des Missionarvereins am Petersberg) hatte am vergangenen Sonntag eine halbtägige Anzahl von Willkommensfeierlichkeiten auf dem Petersberg. Am Morgen versammelten sich die Taufkronen zusammengefahren. Es Vorlesung, Herr Pastor Kaufmann,

eröffnete nach gemeinsamem Gehalt die Fester. In der einleitenden Ansprache wies Herr P. v. Petersberg auf die im J. 1872-73 den haren Befehl des Herrn, Willkom zu treffen und die große Beschäftigung für diese Arbeit nach. Darauf gab Herr v. Petersberg einen Überblick über die Missionstätigkeit in den langjährig bestehenden Missionsstätten in Argentinien von den kirchlichen, sozialen, finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen dieses Landes, während Herr Kantor Paulsch-Wertheimer in sehr gelungener Ausführung das Missionsfeld in China vorführte. Die die Ansprache an der deutschen Missionarvereinigung wurde man der schon mit der vielbestimmten Betriebsmittel des Kaiserlichen Konsulats. Die Fest-Kollekte ergab 105 Mark. Der Schriftenschatz 13 Mark. Mit Freud und Dank wird das Berliner Missionshaus diese gegen früher höhere Summe empfangen.

Cher-Zuchtentwurf (Schr. Mansfeld, 22. Juni.) (Guts-Rede) Der Herr v. Petersberg hat am 22. Juni die Ehre gehabt, die Herren v. Petersberg zu empfangen. Als der Oberrichter Franz Wuppel das Gericht seines Beschlusses in Ordnung bringen wollte, gegen die unruhig gewordenen Tiere plötzlich an, wodurch ihm der linke Mittelfinger erlitten glücklich und das Nagelglied abgerissen wurde. Der Herr v. Petersberg hat in der Klinik zu Halle einen Entschüden gemacht. Die Kranken haben sich auf dem Petersberg in der Klinik zu Halle befindet sich in der Klinik zu Halle.
Am 22. Juni hat der Herr v. Petersberg die Ehre gehabt, die Herren v. Petersberg zu empfangen. Als der Oberrichter Franz Wuppel das Gericht seines Beschlusses in Ordnung bringen wollte, gegen die unruhig gewordenen Tiere plötzlich an, wodurch ihm der linke Mittelfinger erlitten glücklich und das Nagelglied abgerissen wurde. Der Herr v. Petersberg hat in der Klinik zu Halle einen Entschüden gemacht. Die Kranken haben sich auf dem Petersberg in der Klinik zu Halle befindet sich in der Klinik zu Halle.

Wittberg, a. O. 22. Juni. (Wittberg, a. O.) Die Hühner sind nach einem Trinken vor dem nun angelagten großen Vorkommen von Hühnerpest sind bis vor wenigen Tagen noch gesund geblieben. Die Trinken vor dem nun angelagten großen Vorkommen von Hühnerpest sind bis vor wenigen Tagen noch gesund geblieben. Die Trinken vor dem nun angelagten großen Vorkommen von Hühnerpest sind bis vor wenigen Tagen noch gesund geblieben. Die Trinken vor dem nun angelagten großen Vorkommen von Hühnerpest sind bis vor wenigen Tagen noch gesund geblieben.
Am 22. Juni hat der Herr v. Petersberg die Ehre gehabt, die Herren v. Petersberg zu empfangen. Als der Oberrichter Franz Wuppel das Gericht seines Beschlusses in Ordnung bringen wollte, gegen die unruhig gewordenen Tiere plötzlich an, wodurch ihm der linke Mittelfinger erlitten glücklich und das Nagelglied abgerissen wurde. Der Herr v. Petersberg hat in der Klinik zu Halle einen Entschüden gemacht. Die Kranken haben sich auf dem Petersberg in der Klinik zu Halle befindet sich in der Klinik zu Halle.

Mercburg, 22. Juni. (Unfall. Schildr.) Gestern Nachmittag wurde am dem hiesigen Bahnhof der Bahnarbeiter Bohm beim Überqueren der Gleise von einem rangierenden Waggon erfasst, mitschleppend und überfahren. Hierbei ist dem B. der linke Fuß und der rechte Oberarm verletzt worden, das linke Bein schwerlich überfahren nach der hiesigen Klinik gebracht wurde. In einem Mißweil einer Gärtnerei in der Reichsstraße hieselbst wurde am Dienstag eine mittelgroße Schildkröte vorgefunden. Wie das Thier dorthin gekommen, ist bis jetzt nicht aufgeklärt.

Unfall. (Beifahrer.) Die Mitglieder der Beifahrer des Kreisess Vereins unternehmen gestern einen Ausflug nach Größ, um dort die Leerenanlagen des Anzeigers in die Nähe zu sehen. Die Beifahrer waren voll des Lobes über die gute Führung der Beifahrer. Die Beifahrer waren voll des Lobes über die gute Führung der Beifahrer. Die Beifahrer waren voll des Lobes über die gute Führung der Beifahrer. Die Beifahrer waren voll des Lobes über die gute Führung der Beifahrer.
Am 22. Juni hat der Herr v. Petersberg die Ehre gehabt, die Herren v. Petersberg zu empfangen. Als der Oberrichter Franz Wuppel das Gericht seines Beschlusses in Ordnung bringen wollte, gegen die unruhig gewordenen Tiere plötzlich an, wodurch ihm der linke Mittelfinger erlitten glücklich und das Nagelglied abgerissen wurde. Der Herr v. Petersberg hat in der Klinik zu Halle einen Entschüden gemacht. Die Kranken haben sich auf dem Petersberg in der Klinik zu Halle befindet sich in der Klinik zu Halle.

Unfall. (Wasserleitung.) Der neulich aus einem hiesigen Bankbesitzer erwiderte Rechnung M. ist im Vordere festgenommen worden; von dem mitgenommenen 1000 M. hatte er bereits 700 verbraucht.
Unfall. (Feuer.) Heute Morgen entzündete ein Mannhenschen des Dampfgewerkes von Otto Schäfer Feuer. Die Feuerwehre war schnell am Platze und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.
Unfall. (Wasserleitung.) Der neulich aus einem hiesigen Bankbesitzer erwiderte Rechnung M. ist im Vordere festgenommen worden; von dem mitgenommenen 1000 M. hatte er bereits 700 verbraucht.
Unfall. (Feuer.) Heute Morgen entzündete ein Mannhenschen des Dampfgewerkes von Otto Schäfer Feuer. Die Feuerwehre war schnell am Platze und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Unfall. (Wasserleitung.) Der neulich aus einem hiesigen Bankbesitzer erwiderte Rechnung M. ist im Vordere festgenommen worden; von dem mitgenommenen 1000 M. hatte er bereits 700 verbraucht.
Unfall. (Feuer.) Heute Morgen entzündete ein Mannhenschen des Dampfgewerkes von Otto Schäfer Feuer. Die Feuerwehre war schnell am Platze und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.
Unfall. (Wasserleitung.) Der neulich aus einem hiesigen Bankbesitzer erwiderte Rechnung M. ist im Vordere festgenommen worden; von dem mitgenommenen 1000 M. hatte er bereits 700 verbraucht.
Unfall. (Feuer.) Heute Morgen entzündete ein Mannhenschen des Dampfgewerkes von Otto Schäfer Feuer. Die Feuerwehre war schnell am Platze und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verkaufmachung.

Die Verachtung der diesjährigen Blumenziehung an der Kreischauffee
Sölmly-Drehan soll am
Freitag, d. 27. Juni 1899, Vormittags 11 Uhr
im **Lehma'schen Gasthof** zu **Diebstau** öffentlich meistbietend gegen
sofortige Zahlung des Pachtbetrages unter dem im Termine bekannt zu machenden
Bedingungen erfolgen.

Halle a. S., den 16. Juni 1899.

Der Kreisaußschuß des Saalkreises. von Werder.

[8321]

Verkaufmachung.

Tages-Ordnung für die Sitzung der Stadtvorordneten-Versammlung
Montag, den 26. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr.
Öffentliche Sitzung.

1. Genehmigung der westlichen Rampe und der Treppe zur Weichhölzerstraße.
2. Abänderung der Bauaufsicht für die Südseite der Weichhölzerstraße auf der Strecke
zwischen Sophien- und Wündererstraße. 3. Erwerb des Grundstücks Freudenplan 7.
4. Mittelbewilligung für die Errichtung einer Feuerwache im Reichs-Kaserne-Gebäude.
5. Mittelbewilligung für die Errichtung eines freistehenden Wohnhauses am
Frankenplatz. 6. Bewilligung einer Bewilligung zur Unterhaltung der Kinder-Geißel- und
Ringsplätze in der Luisenstraße. 7. Erhöhung der für die Bewilligung des
Wahls zu zahlenden Entschädigung. 8. Mittelbewilligung für die Anlagen an der
Vorstraße. 9. Mittelbewilligung zur Bekämpfung der Feuersucht.
Geschlossene Sitzung.

10. Wahl eines Armenrats für den 16. Bezirk. 11. Definitive Anstellung
von drei Bureauhilfen. 12. Besetzung eines Beamten aus der Gehaltsklasse II
in die Gehaltsklasse I b.

Der Stadtvorordneten - Vorsteher. W. Dittenberger.

Verkaufmachung.

Ermäßigung des Gaspreises.

Die hiesigen Behörden haben unterm 21. Juni cr. beschlossen, den Preis
des Gases zum Heizen, Kochen, zum Betriebe der Gaskraftmaschinen und zu
anderen technischen Zwecken bis zu 9 Pfg. für das cbm zu ermäßigen.
Der 15 der Abrechnungen für die Abgabe von Gas aus der Gasleitung der
Stadt Halle a. S. vom 10. Januar 1899 wird wie folgt geändert:

III. Gaspreis und Gasverrechnung.

§ 15.
Der Preis von Leuchtgas beträgt bei einem Jahresverbrauch von
weniger als 10000 cbm 16 Pfg. für 1 cbm, jedoch höchstens 1550 Mt.
bis zu 20000 " 15 " " " " " " " " 3000 " "
" 30000 " 14 " " " " " " " " 4500 " "
" 40000 " 13 " " " " " " " " 5500 " "
" 50000 " 12 " " " " " " " " 6750 " "
von mehr als 50000 " 11 " " " " " " " " "

Der Preis für das Gas zum Heizen, Kochen, zum Betriebe der Gaskraft-
maschinen und zu anderen technischen Zwecken beträgt bei einem Jahresverbrauch
von weniger als 10000 cbm 10 Pfg. für 1 cbm, jedoch höchstens 9500 Mt.
bis zu 20000 " 9 " " " " " " " " 18000 " "
von mehr als 20000 " 8 " " " " " " " " "

Bei den monatlichen Abrechnungen (§ 22, Abs. 1, Nr. 1) wird das Gas mit
16 bzw. 10 Pfg. für 1 cbm in Rechnung gestellt und bei Schluss eines Jahres vom
1. April bis 31. März laufenden Rechnungsjahres wird dem Abnehmer der Unterschied
zwischen dem wirklich gezahlten und dem nach Absatz 1 bzw. 2 zu zahlenden Preise
vergütet.

Halle a. S., den 16. Juni 1899.

Der Magistrat. Staudt.

Nützliche Bekanntmachungen.

In unser Genossenschaftsregister ist heute
bei der unter Nr. 34 eintragungenen
Dampfmotoren-Gesellschaft, "Einge-
tragene Genossenschaft mit be-
schränkter Haftung zu Gröben, ver-
merkt, daß laut Beschlusses der General-
versammlung vom 1. Juni 1899 das
Geschäftsjahr vom 1. April bis zum
31. März dauert.

Halle a. S., den 15. Juni 1899.
Schriftliches Amtsgericht, Abth. 19.

Sonabend, den 24. d. M., Vorm.
11½ Uhr verleihe ich Defischers-
straße 82 zwangweise ein bei der
Firma **Zillmann & Lorenz**
untergezeichnete Getreidemahlschneide
Kraft, Gerichtsvollzieher.

Dampferverpachtung.

Die diesjährige Obstmahnung meiner
Plantage am Salzanger zu Ober-
röhligen a. See soll
Dienstag, den 27. ds. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
auf dem Gehöft meines Freiheits
dortselbst öffentlich meistbietend gegen
Vorauszahlung verpachtet werden.
Amts Rath Wentzel,
Zeitzschenthal.

Verpachtung.

Ein im Kreise Querfurt gelegenes
Sauergrut, ca. 65 ha denbar beste
Hohenlagen ist wegen Kränklichkeit des
Besizers auf 9 bis 12 Jahre jährlich zu
verpachten. Nähere Auskunft nur an
Erbschaftsamtanten erteilt **Maximilian**
Jessnitz Nachf., in Halle a. S.,
Linde-str. 55 I. Agenten ausgeschloffen

Landgut

mit viel geblühtem, freundbar. Ver-
kehr. 283 Morgen bester Felder, guten
Gärten, gewässerten Stallungen, schönem
Garten und Hofraum incl. comm. totem
und lebendem Inventar ist für nur
166 000 Mt. zu verkaufen. Anzahl-
ung nach Uebereinstimmung. Offerten unter
B. N. 38 an **G. Schumann's**
Correspondenz-Bureau in Goslar a. P.

In Wittenberge (Bez. Potsd.) ist ein massives Geschäftsbaus

mit zwei Sälen u. in bester Lage
sowie reichhaltig mit 10000 Mt. An-
zahlung zu verkaufen. Vor Wunsch mit
Geheim. Anfragen und Offert. erb. unt.
B. N. 2013 an **G. L. Danne & Co.,**
Annoncenexp., Berlin W. 8.
Familienverhältnisse halber beab-
sichtige mein **Establisement**, 9
in schöner Gegend gelegen, für 30000 Mt. zu
verkaufen. Anzahlung nach Ueberein-
kunft. Elektr. Beleucht., 1500-2000
Badeplätze - da Moorbad am Plage.
Vorhanden sind: großer Ballaal, Concert-
saal und Gemütskabinen, sowie 3 Gasküchen,
Wass. Ofen, unt. A. 54215 an
Hausenstein & Vogler, A.-G.,
Halle a. S. (8330)

Das den Th. Stecher'schen
Erbgen eigentümlich gehörige zu
Stedten (Wohnstation der Ober-
röhligen - Querfurter Bahn)
belegene herrschaftliche Haus-
grundstück nebst Stallungen für
Pferde, Wagenremise, großem
Pferd- und Wirtschaftsgarten
ist zu vermieten. Nähere An-
skunft erteilt Herr Administrator
Geblor zu Schraplau (Zeller-
mühle) und Rechtsanwalt Dr.
Pursche, Halle a. S.

Grundstück

Gr. Zeitzstraße 69 zu verkaufen oder
zu verpachten. [7893]
Otto Schoch, Landwirth.

Bier fast neue Zimmermann'sche Tentonia- Wahlbieren,

welche in voriger Größe nur 14 Tage
nachbereit haben, sind billig zu haben
Bottle von 25 Mt. per Stück zu ver-
kaufen. Bestätigung auf vorherige An-
meldung jederzeit gern.

Gesmann,
Neuerleben, Bez. Magdeburg.

G. Schaible,

Möbel-Fabrik mit
Dampfbetrieb,
Dingenhagen-Str. 9.

Magazine Gr. Märkerstraße 26 und Gr. Märkerstraße 2
Fernsprecher 1111

empfiehlt als Specialität compl. aufgestellte gediegene
bürgerliche Zimmereinrichtungen
als: Salons, Wohn-, Schlafzimmer in allen Holzarten zu billigen Preisen.
Große Auswahl fertiger Polstermöbel
in hocheleganten Stoffen und Formen, guter Polsterung und Hochbearbeitung.
Einfache Wohnungseinrichtungen u. einzelne Möbel
zu niedrigen Preisen.
Besichtigung gern gestattet. [8346]

Ohne Zeichnungverlegung, ohne Reducierung des Gewinnplanes.

Vierte Berliner
**Pferde-
Lotterie**
am 11. Juli 1899
3233 Gewinne = Mark 102000 Werth
Hauptgewinne
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à 2 Mark, auf 10 Loose ein Freilose, Porto und Liste 20 Pfg.,
empfindlich und vermindert durch gegen Entschädigung

Carl Heintze, General-Debit, BERLIN W. (Hotel Royal)
Unter den Linden 3.
Reichsbank Giro-Conto.

Ein neuer Katholischer
Glas-Landauer,
ein Jagdwagen,
ein vierhüftiger, ganz neuer
Schlitten
mit Federn und Brücke zu verkaufen auf
Nittegut Woblar
bei **Nürnberg a. d. Saale.**
Von Freitag, den 23. Juni 1899 ein
großer Transport hochtragender und
frischmilchender
Kühe
bei mir zum Verkauf. [8313]
Emmer. Ernst Ackermann.

Zur Zucht
reinstblütige Simmenthaler Bullen und
Kälber verkauft **Pitzschek,** Giech
bei **Landberg (Bez. Halle a. S.).**
Seltene schöne Hampshire-down-
Vollblut-Böcke
hat wie immer abzugeben und versendet
zu mäßigen Preisen
Nittegut Idem i. d. Mitt.
26 Stück feste [8326]

Schweine,
275-350 Pfd. schwer, verkauft
Zorn, **Deulichen b. St. Nauendorf.**

Zur Ernte
leicht haltbare Stroh-selle
Hob. Günther, Endlungsb.,
feht 1875.

Stroh-Verkauf.
1000 Centner Gersten- u. Hafersiroh,
1000 Centner Weizensiroh hat ab-
zugeben
A. Weise, Halleben. [8221]

Winterbutterkohl,
selbstgezüchtet, edel, feines Wintergemüse,
Auskauf im Juni und Juli, Pflanzen auf
abgetragenen Land gesetzt entwickeln sich
zu umfangreichen Stauden, die den ganzen
Winter im Freien ein herrliches, blumen-
schattiges, jenes, hochfeines Gemüse
liefern. Fein Samen, selbstgezüchtet, à
starke Portion 50 g. 100 g. 2 Mt., sowie
alle anderen Wintergemüse empfiehlt
A. Fürst in Schmalfog,
Boh. Vilsböhren, Niederbayer.

Empfiehlt
Süssrahmbutter
zu den billigsten Preisen, in Postlabel
fronto mit 7 Mt. 60 Pfg.
L. Anschlawsky in Pülkallen, Oppr.

**Reform-
Cinmucgläser**
mit Glas-Eckel, zeichnen
sich aus durch größte Ein-
schneidung der Konstruktion,
leichte Handhabung,
durchaus luftdichten Ver-
schluß. Leichteste Ge-
brauchsfähigkeit jedes Bedarfs.

Edele französische, garantiert
feinste **Steintropfen**,
vorzügliches Getränk, zum
Naschen von Früchten, sowie
jeder Speise.
Gustav Rensch,
Poststraße 9/10. Fernspr. 1147.

Villa-Verkauf.

Ich beabsichtige mein Hausgrundstück, zum Alleenbauen
eingerichtet, mit schönem Park und Hintergarten, nächste Nähe von Bad
Wietzen, sofort zu verkaufen. [8335]
Giebichenstein b. Halle a. S., Zietzenstr. 27.

Siemen-Planen Mt. 125,
10x10 Meter groß, garantiert wasserfest. Ernteebenen, 5x4 Meter groß,
Mt. 10 pro Stück.
Ia. 2 Ctr. Dressfäden
Mt. 11 pro Dvd. Reinvolleene Fäden u. Arbeiterfäden Mt. 3,60
pro Stück, dieselben auf gefärbt Mt. 5,50 pro Stück. Ia. leinene Sommer-
fäden Mt. 2,75 pro Stück. Pflanzensack, Oberklappen u. billige
Säcke, Planen, **Halle a. S.,**
Deckenfabrik. **Fritz Zirkenbach, Leipzigstr. 69.**

Haus-Bier

in der heißen Jahreszeit leichtes, à Flasche 6 Pfg.
erfrischendes Getränk, empfiehlt
Freyberg's Brauerei.

Cognac.

Zur Vertretung und Alleinverkauf
mit Lager am Plage (für Halle a. S. und ganze Umgegend) wird von
einer ersten deutschen leistungsfähigen Cognac-Brennerei eine
passende Persönlichkeit,
welche sowohl in der Lage ist, einen Vorrath zu stellen, unter günstigen
Bedingungen zu liefern. Die Brennerei ist seit einigen Jahren am Plage
eingeführt. Es bietet sich für den Betreffenden Gelegenheit zu einer
angenehmen Expedition. Gest. Off. sind u. Z. 8319 in der Exp. d. Sig. niederzul.

Union-Brauerei Dortmund,

prämirt mit der preuss. Staatsmedaille.
Grösste Brauerei Westfalens.
Letzter Jahresabsatz über 180 000 Hektoliter.
Neben unseren hellen und dunklen
Export-Lagerbieren
von anerkannt vorzüglicher Qualität und Bekanntheit, wegen ihres
hohen Vergründungsgrads auch Zuckerkranken kräftlich empfohlen, stellen wir
aus den feinsten Materialien ein
Union-Bitterbier
her, welches völlen Ersatz für echtes Pilsener bietet. [7815]
Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

Mit 1 Pflanze.

Zur
**Feier des fünfzigjährigen Bestehens der
Sing-Akademie**
im Saale des Stadt-Schützenhauses.

A.
Dienstag, den 27. Juni 1899, Abends 7 1/2 Uhr
Festact.

Programm.

1. „Jauchzet, frohlocket“, Chor mit Orchester . . . S. Bach.
Bearbeitet von Rob. Franz.
2. **Festrede** des Vorsitzenden, Herrn Geh. Justizrat Professor Dr. v. Liszt.
3. „**Mallecluja**“, Chor aus „Messias“ G. F. Händel.
Bearbeitet von Rob. Franz.

B.
Mittwoch, den 28. Juni, Abends 6 Uhr
(Geburtstag von Robert Franz, des ersten Dirigenten der Akademie)

Josua

Oratorium in 3 Theilen von G. F. Händel.

- Solisten: Fräulein Meta Geyer
Fräulein Willy Arendts
Herr Carl Dierich
Herr Alexander Heilmann } Berlin.
- Orchester: Die Kapelle des 36. Infant.-Regiments.
Flügel aus der hiesigen Filiale Julius Blüthner.

Karten zum „**Josua**“ zu 3, 2 und 1 Mark in der **Karmrodt'schen Musikalienhandlung (Reinhold Koch)**, Barfüßerstrasse 20. Ebenenda Texte zu 20 Pfg. [8339]

Sing-Acad. Sonnabend 6 U. Ueb. Mittelsch. Anmeld. bei Prof. **Runkle**, Bernburgerstr. 28b, V. 10-11.

Apollo-Theater. Sommer-Varieté.
Täglich Abends 8 Uhr im prachtvollen Garten:
Großes Concert und Künstler-Vorstellung.
Donnerstag und Freitag:
Gastspiel von Mademoiselle Chiffonette,
Charakter-Comédie aus Paris.

Hôtel „Tulpe“.
I. Etage grosses Wein-Restaurant.
(Zugfreie Balkone.)
Frische Helgol. Hummer. Grosse Oderkrebse.
Diners. — Soupers. — à la carte.
[8345] **Sodachend Paul Händorf.**

Glasmalerei und Kunstverglasung
Friedenstr. 4. **Rich. Scheibe.** Halle a. E.
Anfertigung von
künstlerischen Glasmalereien und Kunstverglasungen
für Kirchen und Profanbauten von der einfachsten bis zur reichsten
Ausführung in sämtlichen Epochen bei soliden Preisen.
Für die Herren Möbelfabrikanten billige Bezugsquelle von
Schraubenfüßlingen in altemod. sowie moderner Weiberglasung.
Für Geschäfte passen vorzüglich: Treppen-, Haus-, Salon- und
Keller-Schneider und Fensterbeschläge.
Als Specialität, neu:
Glasfirmenschilder mit geätzten Buchstaben.
Nutzer und Prospekt kostenfrei.

Stets frisch vorrätig:
In. Junge Gänse, Enten, Hähnchen, Reh-Rücken,
Keulen, Hühner,
Frische Pärtsche, Erdbeeren, Kirschen, Ananas,
Tomaten etc.
H. Ma'jesheringe, Neue Kartoffeln.
Alle Sorten Tafel-Aufschnitt.
Krebse, Hummer, Lachs, Caviar, Pasteten,
Thee's, Chocoladen, Cacao, Biscuits, Cakes,
Frucht-Säfte, Limonaden-Essenzen,
Bowlen-Weine, à Fl. 55, 65 und 75 Pfg.
Bowlen-Sekt, à „ 1,75 und 2,25 Mk.
Leipz. Str. **Julis Bethge.** Leipz. Str. 5.

Unsere täglich frisch
Gerösteten Caffees,
Pfl. 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00 Mk. sind von anseher-
ordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr ergiebig im Gebrauch und
die Preise äußerst billig. [7318]
Ein einziger Versuch überzeugt.
Pottel & Broskowski.

**GUSTAV
UHLIG**
Trommeln
für
Kinder, Turner, Krieger,
nur die besten **Link'schen**
Fabrikate zu **Original-**
Fabrikpreisen.
Reparaturen an Trommeln schnell
und billig.
Felle stets frisch am Lager.
Tambourstäbe, Taktir-
stöcke, Querflöten u.
Signalhörner,
Orden u. Ordensbänder
Schlachtschlingen,
Vereinsbänder
jeder Art zu **billigsten**
Preisen bei
Gustav Uhlig,
Halle a. S.,
Musikwerk u. Instrumenten-
Handlung,
Untere Leipziger Strasse.

**Triumphstühle,
Feldstühle u. Hängematten**
in großer Auswahl
empfiehlt
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Die Seifenfabrik
von
Eduard Kobert, Halle
gegründet 1793,
empfiehlt ihre vollständig rein
und neutral gesottenen
Kern- und Schmierseifen.
Zur Erlangung und Conservierung
einer **guten Haut,** sowie zum
Waschen der **Kinder** und als
mildeste, sparsame Seife zum
Rasiren halte ich meine
parfümierte Kalk- Fettseife
bestens empfohlen. [7322]

ff. geröstete Caffees
jeden Tag frisch, in allen Beutlagen,
Bestellf. von 1 Pf. — pro Fund an,
empfiehlt [7378]
Carl Boech, Seifestraße 1.

**Ansichts-
Postkarten mit Loos**
der Weimar-Lotterie
(Gesetzl. ges. D. R. G. M. No. 87233).
Hauptgewinne
Worth
50.000 Mk.,
20.000 Mk., 10.000 Mk.,
Erste Ziehung vom 1.-3. Juli d. Js.
Zur Verlosung kommen in 2 Ziehungen
10.000 Gewinne i. W. v. 200.000 Mk.
und zwar:
1 Gew. i. W. v. 50.000 Mk. = 50.000 Mk.
1 - - - 20.000 - = 20.000 -
1 - - - 10.000 - = 10.000 -
1 - - - 5.000 - = 5.000 -
1 - - - 3.000 - = 3.000 -
1 - - - 2.000 - = 2.000 -
2 - - - 1.000 - = 2.000 -
3 - - - 500 - = 1.500 -
7 - - - 300 - = 2.100 -
7 - - - 200 - = 1.400 -
15 - - - 100 - = 1.500 -
30 - - - 50 - = 1.500 -
250 - - - 20 - = 5.000 -
2500 - - - 10 - = 25.000 -
6000 - - - 5 - = 30.000 -
1180 - i. Gesamtwerthe v. 40.000 -
10.000 Gewinne i. W. v. 200.000 Mk.
Ansichtspostkarten mit Loos in
schönster Ausführung versendet das
Stück (gültig für 2 Ziehungen)
für 1 Mk. (auf 10 Stück 1 Freilos)
(Porto u. beide Gewinnlisten 30 Pfg.)
Der Vorstand der Städtischen Ausstellung
in WEIMAR.
in Halle a. S. bei Schroedel & Simon
(Herbst Schilling), Otto Henckels Buch-
handlung, Pfefferstraße Buchhandlung,
Ernst Kleinschmidt, Kaufmann und
Hansensteil & Vogler A.-G.

Thalia-Theater.
Zum letzten Male:
Herr und Frau Doctor.
Sonnabend findet keine Vorstellung statt.
Bestens besorgt und verworhet
Patente
W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C.,
Molkenmarkt, Hamburg, Köln, Glast. Boding,
14 Jähr. Erfahrung. Jede Auskunft kosten-
frei. Vertr. Halle: M. Assmann, Marktpl. 11.

Schreibmaschine!
Unterrichts-Cursus Mk. 20.
Schriftl. Arbeiten sowie
Vervielfältigungen schnell und billig.
Aug. Weddy,
Leipzigerstrasse 22.

1 Halbreuner
mit tabellofen, ledern erneuert, noch
nicht gebrauchten Wälzeln, neuer Ver-
einzelung zum erstaunlich niedrigen
Preis von 115 Mk. muß wegen Ab-
reise nach Amerika binnen 3 Tagen
verkauft sein. [8327]
Wilh. Münster,
Markt 24.

Besitzer
Deutscher Anleihen
losset **No. 73** der **Neuen Börsen-**
zeitung. Versandt grat. u. froo.
d. d. Exped. Berlin, Zimmerstr. 100.

Ferienpension!
Ehrentagebedürftige Schüler höherer
Gewerkschaften finden in kleinen Pensionen
in schönegelegener Gegend freundliche
Aufnahme, auf Wunsch auch Unterricht.
Offerten an H. F. 917 an **Hansen-**
stein & Vogler A.-G., Magdeburg.

Frauenleiden
behandelt
nach **Thure Brandt**
und
(8309)
**gynäkologischer Gymnastik, Naturheil-
kurse, Heilgymnastik,**
Gr. Ulrichstr. 62.
Sprechstunden: 9-10 und 2-4 Uhr.
Schüler Thure Brandt's.

**Offene und geuchte
Stellen.**
Fab.-Offiz. a. D. sucht Stellung als
Volontär
auf Ritterg. in Prov. Sachsen oder
Thüringen. Eig. Pferd und Hund dorch.
Geht. Off. unt. V. R. 14 postlagernd
Grosen a. O.

Ein Oekonomie-Knecht
wird auf eine 1000 Hektar gr. Wirtschaft
mit Viehhof u. Hochwiesenwiesen in Zülch
geucht. Gründl. Ausbildung unter der
direkten Leitung des Prinzipals. 800 Mk.
jährliche Pension bei möglichst jähriger
Vehrszeit. Gest. Offerten unter R. S. an
Hansensteil & Vogler A.-G., in
Magdeburg erbeten. [8255]

Ende zum 1. Oktober einen brauchbaren
Ruhhirten
mit Frau bei hohem Lohn. (8322)
Wilke,
Schäftzlig bei Gernern a. S.
Eine ordentliche Familie zur Ver-
sorgung des Auf- und Schweiß-
halles sucht für jetzt oder später das
Gut **Reisenheimen** d. **Blauenburg** a. S.

Gefucht.
Für unfern lindenlofen Haushalt suche
ich wegen Erkrankung des Fräuleins auf
sofort ein fleißiges, zuverlässiges, älteres
Küchenmädchen.
Dasselbe muß selbständig kochen können.
Gute Zeugnisse erforderlich. Lohn 150 Mk.
Dauernde Stellung. Ein Weibmädchen
ist vorhanden.

Frau Obersparrer Wrede,
Söhlein bei Halle a. S.
Besserer weibliches Dienstpersonal jeder
Branche erhält zu jeder Zeit in nur guten
Berichtshäusern Stellung durch **Frau**
Marie Wanzlöben, Leipzigerstr. 60.

Ende zum 1. Juli eine
Oekonomie-Scholarin
auf hiesiges Rittergut: nur solche, die Lust
und Liebe zur Thierzucht haben, wollen
sich melden. [8342]
Woldemar Schwabe,
Rittergut Zülchert's, Zülchert.

Ein junges Mädchen,
welches die Landwirthschaft erlernen will
oder welche schon gelernt hat, wird geucht.
H. Koble,
28761 **Vollstedt bei Grieben.**

Bermiethungen.
Lindenstrasse 7,
schöne Lage der Stadt mit Aussicht
Rathausgarten, ist eine Wohnung für
525 Mk. in der I. Etage zum 1. Oktober
zu vermieten. Zu erfragen Steinweg 88
im Laden. (8328)

Magdeburgerstr. 10
ist die getheilte I. Etage für
1000 Mk., sowie Pferdestall, 2 Wagen-
remisen, Heuboden, in d. Hiesigkeit
Wohnung für 700 Mk. I. D. H. zu
vermieten. Wegen Verfalligkeit
wende man sich an den Hausmann
dof. od. an **Friedrich Carow,**
Wilhelmsstr. 4. (7323)

Gr. Steinstrasse 9
erle Etage, 4 Räume mit Zubehö,
besonders für Bureauzwecke geeignet,
I. Oktober zu vermieten.
Näheres daselbst Hof Comptoir.

Herrschaftliche Wohnung
von 7-8 Zimmern in I. Etage u. rubiger
freier Lage zum 1. April 1900 geucht.
Angebot unt. Z. 8249 an d. Exp. d. Bg.

Anfrichtiges Heirat-Gesuch.
E. geübte, jung, sonderlich, Behäl., e.
reit. gelegenen Ort, in d. Gegend,
einer Dame. Nur ernstg. Off. unt.
Z. 8320 beförd. tie Exp. d. Bg.
Distrikten Chreniade.

Familien-Nachrichten.
Die standesamtlichen Bekannt-
machungen von Halle be-
finden sich im Hauptblatt 3. Seite.

Dankagung.
Für die wohlthätige heilende Theil-
nahme beim Geimange uners thuren
Gnädiglebens, des Wittelschlebers
Hermann Reussner
lagt ihren tiefgeföhlesten Dank
Agnes Reussner
geb. Steinhart,
Ramen's aller Dinterlebenen.

Dankagung.
Für die vielen Beweise inniger Theil-
nahme, welche mir bei dem Hinscheiden
und Begräbniß meiner lieben Frau zu
Theil geworden sind, fordere ich hierdurch
meinen herzlichsten Dank aus.
Land's berg, den 23. Juni 1899.
William Herbst.

Dankagung.
Für die vielen Bemü-
gung Theilnahme beim Begräbniß meiner lieben
Frau, uners thuren Mutter
Frau Amalie Kunze
lagen wir hiermit unsern herzlichsten
Dank.
Teutichenhald, d. 22. Juni 1899.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verlobt: Fr. Marie Gehaus mit Frn.
Gustav Donner (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Margarethe Wierlich mit Frn.
Joh. Sauer (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Auguste Wierlich mit Frn.
Joh. Sauer (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Marie Gehaus mit Frn.
Gustav Donner (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Margarethe Wierlich mit Frn.
Joh. Sauer (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Auguste Wierlich mit Frn.
Joh. Sauer (Wreppin-Alten Wilsau).

Verheiratet: Fr. Stadtrath Heinrich
Wierlich mit Frn. Gustav's Wierlich
(Wreppin-Alten Wilsau).
Geboren: Ein Sohn: Frn. M.
Wierlich (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Gertrud (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Marie Gehaus (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Auguste Wierlich (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Marie Gehaus (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Auguste Wierlich (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Marie Gehaus (Wreppin-Alten Wilsau).
Fr. Auguste Wierlich (Wreppin-Alten Wilsau).



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

47]

Roman von S. Halm.

Beate war eine Andere geworden in dieſer Zeit, das empfanben Alle, und nicht zuletzt ſie jelbſt. Sie hatte ſich wohl nie glücklich gefühlt als jezt nach ihrer Krankheit, wo ſie ſich mit Barbara ausgeſprochen und ausgeföhnt hatte, wo ſich langſam wieder die Freude am Leben, das Intereſſe an ihrer Umgebung einſtellte.

Sie war es, die in alter Liebe die junge Schweſter an ihr Herz zog und der jungen Seele den letzten Stachel des Selbſtvorwurfes nahm. Sie war ja im Grunde froh, daß Alles ſo gekommen.

„Ein tüchtiges Gewitter reinigt die Luft,“ verſuchte ſie einmal zu ſcherzen, „und jezt iſt wieder heller Sonnenschein um uns und auch in mir.“

Und vor dieſer erſten Heiterkeit, vor dieſer ſanften Liebe ſchwand auch alle Kleinmüthigkeit aus Barbaras Seele. Sie wurde wieder die Alte, das liebe muntere Vögelchen; wenn ſie auch ein wenig erſter und geſetzter geworden war in dieſer Prüfungszeit.

Es war ein ſonniger Februartag, als Beate am Fenſter ihres Stübchens ſaß und auf die Straße ſchaute. So ganz wieder hergeſtellt war ſie doch noch nicht und der Arzt hatte dringend Schonung empfohlen. Die ſonſt allzeit Rührige ließ ſich dieſe Anordnungen auch gern gefallen; ſie befand ſich noch immer in jenem wohligen matten Zuſtand, den die Reconvaaleſzenz bedingt.

Vor ihr ſtanden duftende Roſen; Hinriſchen hatte ihr die zu dieſer Zeit koſtbare Gabe heraufgeſchickt; ſie hatte eine aus dem Glaſe genommen und ſpielte gedankenvoll damit.

Wie ſo ganz anders war doch Alles geworden! Wie herzlich geſtaltete ſich der Umgang mit den Hausgenoſſen; wie rührend war Henriettens oft herb geäußerte Freude an jedem ſichtbaren Fortſchritt in der Beſſerung, und wie zart, wie rückſichtsvoll benahm ſich der Freund. Ja, ſie hatte ſich wirklich wahre Freunde gewonnen in dieſen ſo verſchiedenartigen, aber an Herzensgüte gleichen Menſchen.

Die einſame Frau lächelte ſchweremüthig. Zu träumen war ja küß, aber durfte ſie träumen, träumen als alte Frau?

Heute ſollten Millers kommen. Was Beate aber unruhig machte, war, daß Henriette vor einer Stunde Luife geſchickt hatte und ſagen ließ, ſie werde ein halbes Stündchen ſpäter erſcheinen. Sie müſſe einen nothwendigen Gang machen — ihr Doktor aber werde ſich zur Zeit einſtellen. Beate kannte der Freundin Cheftigungsmanie und ihr bangte vor dem Augenblick, wo der Freund ihr aus Mitleid ſeine Hand antragen würde. Ob ſie jezt noch die Kraft finden würde zu dem alten Wein? Und ſie mußte ſie doch haben, ſie, die alte Frau. Da horch, pochte es nicht bereits? Ihr ſtockte der Herzschlag.

Doktor Hinriſchen trat über die Schwelle. „Guten Tag, Frau Beate. Sie ſehen, ich komme allein. Meine Schweſter wünſchte es.“

Beate überwand ihre Befangenheit nur langſam; Dagobert aber zog ſich einen Stuhl heran und blickte ihr forſchend ins Geſicht. „Sie erholen ſich auffällig, liebe Freundin, wie mich das freut.“ Sein guter Blick ſuchte ihre Augen; die wichen ihm aus. Da fragte er leiſe: „Ahnen Sie, warum mich Henriette vorausſandte?“

„Ob ſie es ahnte? Sie zitterte ja davor; aber zugleich regte ſich auch etwas von der alten, herben Beate in ihr.“ „Mein Freund,“ ſagte ſie darum faſt abweiſend, „ich weiß, ich glaube wenigſtens zu wiſſen, mit welchen Wünſchen Henriette ſich trägt, aber dürfen jene für Sie maßgebend ſein?“

„Da ſie ſich mit den meinen decken, ja! Warum ſo herb, Beate? Werbe ich nicht ſeit Monaten, ſeit einem Jahr um Ihre Liebe? Halten Sie mich wirklich für einen wankelmüthigen Fant?“

„Das iſt es ja eben,“ unterbrach ſie ihn haſtig. „Sie, Sie laſſen ſich von Ihrem Mitleid beeinflussen — Sie bedenken nicht, daß ſich Alles zwiſchen uns geändert hat.“

Er ſah ihr liebevoll, faſt glücklich in das glühende Geſicht. „Ob ich das bedenke, Beate! Täuſchte ich mich denn wirklich, als ich glaubte, daß in Ihr Herz endlich ein warmes Gefühl Einzug halte?“

Beate ſah unruhig nach der Thür. War auch Barbara mit ihm im Komplott, daß ſie ſo auffallend lange fern blieb? —

„Verſtehen Sie mich nicht falſch!“ bat ſie bekommen. „Ich bin Ihnen ja ſo dankbar. Sie ſind mir ja der beſte, liebſte Freund.“

„Noch immer nicht mehr, Beate?“

Sie wick ſeinem ſtrahlenden Blick aus. Er aber begann auf ſie einzusprechen: „Ich habe Ihnen geſagt, ich würde noch einmal vor Sie hintreten und meine Werbung wiederholen. Vielleicht hätte ich den Muth dennoch nicht gefunden, wenn Alles im Alltagsgeleiſe fortgegangen wäre. Das Schickſal aber hat es anders gewollt und ich glaube, Beate, wir dürfen ihm dafür dankbar ſein. So aber durfte ich nach dem, was ich von meiner Schweſter erfuhr, nachdem ich bemerkte, wie ſich Ihr ganzes Weſen nach Ihrer Geſundung veränderte, auf ein günſtiges Reſultat meiner Bewerbung hoffen. Darf ich mir denn wirklich nicht das Heuerſte auf Erden erringen? Wollen wir Zwei, die doch im Grunde noch ſo wenig vom Glück genoſſen haben, uns nicht endlich das Glück erobern? Beate, ich frage Sie zum letzten Male, wollen Sie mir die liebe Lebensgefährtin werden, von der ich geträumt habe ſeit Jahren? Oder war es nur ein Traum, eine Fata Morgana, die mich narzte?“

Sie hob das ſeelenvolle dunkle Auge zu ihm auf; er ſah es feucht darin ſchimmern. Eine beſeelende Hoffnung quoll ihm im Herzen empor.

„Beate!“ rief er, ihr beide Hände entgegenstreckend; doch sie wandte sich ab.

Er verstand nicht, was sie murmelte. „Was ist, Beate? Sprechen Sie sich aus, ich beschwöre Sie, nur dieses eine Mal verbergen Sie mir keines Ihrer Bedenken.“

Nun hob sie den dunklen, fein gesformten Kopf im plötzlichen Entschluß. „Mein Freund, ich muß Sie vor einer Thorheit bewahren. Sie standen im Begriff, eine solche zu begehen.“

„Eine Thorheit? Ich? Wie habe ich denn das zu verstehen?“

Sie lächelte wehmüthig. „Ich wäre egoistisch, wollte ich Sie an eine alternde Frau ketten. Oder ist es vielleicht keine Thorheit, wenn sich ein Mann in der Vollkraft des Lebens an eine Frau mit grauen Haaren bindet?“

Nun lachte er fast fröhlich auf, wie sie ihn noch nie hatte lachen hören.

„Sind das Ihre ganzen Bedenken, Beate? O, Sie liebe Thörin, wie können Sie so reden!“ Er wollte sie an sich ziehen; sie aber wehrte sich mit sanfter Gewalt.

„Sehen Sie mich an, lieber Freund,“ bat sie weich, „Sie sind ja nicht blind! Spielen Sie also nicht den Blinden. Mein Haar ist grau.“

„Davon sehe ich nichts!“ meinte er beinahe übermüthig, und sie plötzlich mit bei ihm ungeahnter Leidenschaft an sich pressend, rief er jubelnd: „Mein, mein! Ja, ich sehe ein paar schneeige Fäden, aber ich küsse sie. So bist Du für mich begehrenswerth, gerade so! So will ich Dich. Nicht die alte Beate will ich; die mag jünger und schöner gewesen sein für Andere; aber mir ist die Beate von jetzt tausendmal lieber. Dies liebe, kurzlockige Haar, dies feine Profil! Ach, und die guten lieben Augen, die blickten früher so herb und jetzt ver-rathen sie mir einen Himmel voller seelischen Schätze!“

„Doktor!“ bat Beate; aber sie wehrte seiner stürmischen Umarmung nicht; ihr Kopf sank willenlos gegen seine Schulter und ihre Lippen umspielte ein stilles Glückslächeln. Sie fühlte es, sie war endlich geborgen für's ganze Leben.

„Nun, willst Du Dich noch wehren gegen das Glück?“ fragte Hinrichsen leise.

Sie schüttelte glücklich lächelnd den Kopf. „Verzeih' mir, ich war eine Thörin. Ich war blind; ich wollte es sein, denn ich war müde von all den Herzenskämpfen, und doch winkte mir der Hafen des Friedens in Deiner Liebe, Du Guter, Einziger. Aber nun will ich Dir auch mein ganzes Leben weihen, es soll ein einziges Dankgebet sein für all Deine selbstlose Liebe und Deine Treue.“

„Meine Braut, und bald, nicht wahr, recht bald, mein liebes, geliebtes Weib?“

Durch die Thür schob sich eine schwarze buntbebanderte Haube. Ein Freudenschrei schreckte das Paar aus seiner seligen Versunkenheit auf.

„I Du liebs Herrgöttle, endlich, endlich!“ und zwei runde Arme umschlangen zugleich Bräutigam und Braut. „Endlich! Barbara! Fritz! Bub“, kommt doch herein, Ihr Zwei und — ach, mein Verkl', mein Verkl'!“ und lachend und weinend umarmte Frau Henriette abwechselnd den Bruder und die künftige Schwägerin.

XXIII.

Ueber dem Felsen von Monte Carlo glühte die Sonne; sie glühte drunten auf dem Meer. Ein heißer, schwüler Wind zog über die Feigenbäume und Palmen hin; blauer Duft umschwebte das Kap Martin und betäubend dufteten die Myrthen und Orangenbüsche.

Die Luft war unerträglich stickig; kaum daß ein frischerer Hauch vom Meere her Erquickung brachte, und doch senkte sich der Tag zur Neige.

Am Arm eines bandyhaft gekleideten Herrn schritt eine gleichfalls auffällig gepuzte Dame dem Kasino zu.

Auf ihrem feinen Antlitz lag ein müder leidender Ausdruck und unter den schönen Augen zogen sich durch den leichten Puder nur schwach verdeckte blaue Linien.

„Eine echte Spielerphysiognomie!“ sagte ein Herr zu seinem Begleiter, an dem Paar vorüberstreichend.

„Kennen Sie die nicht? Das ist ja die russische Gräfin. Sie soll der Bank schon zu ganz anständigen Einnahmen verholfen haben.“

„Und der Herr? Gatte? Freund?“

„Nein, nur Bruder. Aber er hilft mit, sie zu ruiniren. Sie sind hierorts bekannte Persönlichkeiten. Schon etliche Wochen hier.“

„Und die Bank fritassirt sie peu à peu?“

„So scheint's. Sie müßte sonst wirklich so reich sein, wie die Jama wissen will. Man spricht von Millionen.“

„Sie scheint leidend. Sieht elend aus.“

„Spielfieber und noch ein Anderes kommt hinzu. Im Ver-trauen — geredet wird ja viel — aber es heißt, die schöne Frau hielten hier zarte, aber leider keineswegs sichere Bande. Verstehen Sie?“

„Ich glaube. Er will sie bei nächster Gelegenheit chassen; wenn sie oder er ihr Geld vergeudet hat.“

„Nehnlich. Mein Gewährsmann sagte mir allerdings, ihre Sache stände hoffnungslos, und so viel ich nach Beobach-tungen mir zusammenkombiniren konnte, scheint dem so Pauvre femme! Die Geschichte zehrt an ihr. Schade, ich gönnte ihr ihren Maler! Obgleich ich sie nicht ganz begreife; sie könnte doch höher hinaus mit dem Gesicht, dem Titel und dem Geld. Aber kenne sich Einer bei den Weibern aus! Na und gegen Albion habe ich nun einmal eine unbeflegbare Anti-pathie.“

„Ein John Bull?“

„Er? Nein — sie ist das blonde Kind Albions. Aber, Sie verstehen mich nicht. Pardon, daß ich mich so unklar ausdrückte. Also besagter Maler steht zwischen zwei Feuern. Sie Albion, hie la Russie.“

„Aha, und der Deutsche giebt den Fangball ab?“

„Nicht so ganz. Er scheint sich der blonden Miß zuzu-neigen.“

„Schlechter Diplomat muß ich sagen!“

„Na, Gersdorf, Sie reden nun ganz vom Diplomaten-standpunkte aus. Sehen müßten Sie die Miß doch erst.“

„Schön?“

„Mehr als der russischen Gräfin lieb sein kann.“

„Reich?“

„Dito. Schon mehr amerikanisch!“

Die Herren, unverkennbar Deutsche, schlenderten im Sonnen-brand weiter, einem der erstrangigen Hotels zu.

„Du hättest lieber im Hotel bleiben sollen,“ sagte während dessen der stugerhaft gekleidete Begleiter der blassen Dame, die in immer eiliger werdenden Schritten dem Spielpalast zustrebte. „Du siehst wirklich elend aus, Stana.“

Eine Handbewegung ihrerseits hieß ihn schweigen.

„Ich muß sie sehen.“

Der Dandy wippte mit dem Spazierstock.

„Sonderbare Idee, das! Wie lange gedenkst Du das noch fortzusetzen? Wenn es so weiter geht, sind wir in etlichen Wochen, vielleicht schon in einigen Tagen, ruiniert.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Johannisbraut.

Eine heitere Geschichte von Konrad Geiler.

Ein Johannisabend in Jena . . .

Und und weich breitete die Nacht ihre Sammetfittiche über das reizvolle, rings von Bergen umsäumte Thal. Weit in der Runde auf den pittoresken Höhen flammten die Feuer. Tief im Grunde wogte das Rächtermeer der grünumrankten Häuser. In der Luft erglänzte das Gefunkel schwirrender, liebeseliger Glühfäßer. Von allen Bergen herab erklang der fröhliche Gesang der Studenten.

Nach droben auf dem walbungürteten Plateau des Festes wogte eine sommernachtstrunkene Menschenchaar. Bürger, Beamte, Professoren, Touristen saßen um die zahlreichen Tische in bunter Reihe mit ihren Frauen und Töchtern, deren lichte Kleider das schimmernde Mondlicht verklärte. Drüben an der Waldseite waren die flotten Burjenschafter versammelt, altem Brauche gemäß, vor sich die hölzernen Kannen schäumenden Weißbiers und begeistert ihre Burjenslieder in die Sommernacht schmetternd. Hoch über allen brannte an der Spitze einer Stange eine qualmende Riesenschackel; vom Walbesrande her drang der appetitliche Duft der auf dem Bratrost schmorenden Würste; den Rand des Plateaus schmückten farbige Lampions, und von Zeit zu Zeit hüllten rote und grüne Feuer die bunte Szene in eine fluthblendenden Lichtes.

Stoßt an, Jena soll leben,
Hurrah, Hoch!"

Ordentlich wehmüthig stimmte der alte Herr, der dicht neben den Studenten mit seinen Damen Platz genommen hatte, in den vertrauten Gesang.

"Das war eine schöne, herrliche Zeit," rief er erglühend seiner Frau und Tochter zu, "als ich selbst noch unter den sorglosen Mäusen saß, ohne Furcht vor der Zukunft, ganz der Gegenwart huldigend. Lang, lang ist's her — viele Jahre sind vergangen, seit ich mein liebes Jena nicht wieder-gesah. Nun bin ich einmal wieder da, ich hab' Euch hierhergeführt, Euch an dem Liebreiz seiner Berge zu weiden. Blickt hinunter auf die weite Landschaft und begreift meine lange Sehnsucht!"

Der Blick in das Thal hinab war allerdings prächtig, die Angeredeten schwelgten förmlich in der herrlichen Aussicht. Vor allem Greta, das blondgelockte Töchterlein des alten Herrn, riß ihre Augen bewundernd auf und was für Augen! Jedes ein kleiner Himmel, nicht nur an azurner Schönheit, sondern auch an Milde und Heiterkeit. Und die Augen brauchten sich auch ihrer Umgebung nicht zu schämen, weder des rofigen ovalen Köpfchens, noch der zierlichen Elfengesalt im weißen Musselintleide, welcher der große Strohhut so fest auf den Locken saß. Niemand hätte sie auch nur für einen Tag älter gehalten als sie war: 16 Jahre 2 Monate, aber älter gewöhnlich hätte sie vielleicht der bildhübsche, stattliche Züngling, der sie über seine Bierkanne hinweg so unverwandt ansah. Sie ärgerte sich sehr darüber, denn sie merkte es wohl, trotzdem war sie der Meinung, daß er von all den Söhnen der alma mater der schneidigste sei, dem die Cerevismütze und das dreifarbige Band am besten zu Gesicht stehe. Denn Greta liebte die Gerechtigkeit!

Ihr Vater, der Regierungsrath Kosel, hatte so lange von der goldenen Studienzeit in der alten Universitätsstadt geschwärmt, bis ihn Mutter und Tochter bewogen hatten, sie aus dem fernen Königsberg einmal hinzuführen an die lieblichen Ufer der Saale. Nun waren sie eingetroffen, gerade zum Johannisfest, und der alte Herr wußte nicht genug von der löblichen Sitte der Jenerer Studenten, das Fest in der Weise der Väter zu benehmen, zu erzählen.

"Wenn die alten Germanen," berichtete er, "unter Seuchen zu leiden hatten, so brannten sie sogenannte Noth- oder Reibe-feuer an. Zur Entzündung derselben durften aber nicht Stahl und Stein verwendet, auch durfte das Feuer nicht von bereits vorhandenen Bränden entlehnt werden, sondern man mußte die Entzündung auf die ursprüngliche Art, durch Reibung trockenen Holzes, herbeiführen. Da die christliche Kirche den schönen Gebrauch nicht auszurotten vermochte, so eignete sie sich ihn, wie so vieles andere, an und verlegte ihn auf das Johannisfest. Zweck des Feuers ist immer noch, die bösen Dämonen abzuwehren, welche Mißwachs und Krankheit bringen — in vielen Gegenden pflückt man zu demselben Zwecke auch das wunder-thätige Johanniskraut."

"Ist es wahr, Vater," fragte Greta lächelnd, "daß früher die jungen Burjens mit den jungen Mädchen durch das Johannisfeuer hindurchsprangen und daß ihnen die zu diesem Behufe erwählten Mädchen dann zum Altar folgen mußten?"

"Das ist wahr — und da gab es keinen Bardon. Uebrigens wirst Du gleich sehen, daß sich diese Sitte hier theilweise erhalten hat. Die Herren Studios werden nachher Mann für Mann über das halb niedergebrannte Feuer hinwegspringen."

Er brach hastig ab, denn eben ertönte aus den Kehlen der Studenten sein Lieblingslied, von dem er sich, mitsingend und zuhörend zugleich, keinen Ton entgehen lassen durfte:

Auf den Bergen die Burgen,
Im Thale die Saale,
Im Städtchen die Mädchen,
Einst alles wie heut —"

"Einst alles wie heut, nichts hat sich verändert," meinte er sentimental, als der Sang zu Ende war. "Nichts als ich selbst:

Ich alleine der Eine
Schau wieder hernieder
Doch traurig und stumm —"

und doch möchte ich den heutigen Tag so wenig wie alle früher hier erlebten in meinem Leben missen. Doch paß auf, Gretel, eben trifft man die Vorbereitung zum Feuerprung."

Greta sprang auf und zog die Mutter am Arm näher nach der Feuerstätte. Ein riesiger Holzstoß, den harzige Zweige bedeckten, war hier aufgerichtet gewesen und langsam heruntergebrannt. Nun stieß man das Feuer auseinander, und lustig singend ergriffen die flotten Burjens ihre Bierkanne und hüpfen einer nach dem andern über das Feuer hinweg.

Der bildhübsche Student, der außer mannigfachen andern Vorzügen auch ein reizendes Schnurrbartchen besaß, stand dicht neben Greta, — ob durch Zufall oder Fügung, wissen wir nicht — plötzlich faßte er sich ein Herz und sprach mit einer wohlklingenden, angenehmen Stimme, die wie Musik in Gretas lauschende Ohren tönte, die geflügelten Worte: "Wollen Sie nicht auch mal den Sprung versuchen, gnädiges Fräulein? Es ist keine Gefahr dabei."

"Mein Himmel, nein," versetzte die junge Dame lachend. Im nächsten Augenblick aber riß sie einen silberhellen Schrei aus, denn der feste Mensch ergriff sie bei der Hand und zog sie im Nu über das Feuer hinweg. Alle seine Konnilitonen riefen "Hurrah", als ihre graziose lichte Gestalt über die erlöschenden Flammen hüpfte, Greta jedoch stand blutroth vor ihrem Entführer, der nun ebenfalls über seinen Streich ganz erschrocken schien und mit schmeichelnder Stimme reuevoll saate:

"Sie sind mir doch nicht böse, gnädiges Fräulein?"

Für junge Damen schickt es sich — so meinte sie selbst wenigstens — in solchem Falle nicht, Ja oder Nein zu sagen; so wandte auch Greta sich mit flammendem Blick entrüstet ab und lief zu ihrer Mutter, um ihr verschämtes Antlitz an der mütterlichen Brust zu bergen. O sie war entsetzlich blamirt — alle Menschen schauten lachend nach ihr hin — Vater und Mutter, welche den Vorfall bei weitem nicht so tragisch ansahen, mußten sie beruhigen. Still und beschämt saß sie während der nächsten halben Stunde da, nicht wagend, auch nur das Köpfchen zu wenden. Hörte sie doch, wie die losen Mäusenvögel scherzten und lachten.

"Spiegelberg, Du hast nun deine Wahl getroffen," spottete einer und trant auf das Wohl seiner Auserwählten.

"Du bist mit ihr über das Johannisfeuer gesprungen, Du mußt sie auch zum Altar führen," rief ein zweiter.

"Sonst trifft Dich der Fluch der Dämonen," bestätigte ein dritter.

So ging es fort, und auch ihr eigener Vater erklärte lachend:

"Das ist nun ein für allemal dein vom Schicksal bestimmter Gemahl — da giebt es keinen Bardon."

Nun begannen die Feuer auf den Bergen allgemach zu erlöschen, und lange Fackelzüge bewegten sich, feurigen Schlangen gleich, die gewundenen steilen Bergpfade herab. Greta verschlang mit Entzücken den pittoresken Anblick, jubelnd — da ihre Laune sich inzwischen wieder ein wenig gebessert hatte — empfing sie selbst aus des Vaters Hand eine brennende Fackel und schloß sich mit den Jhrigen dem langen Zuge an, der sich jetzt auch vom Forste hinab in das Thal in Bewegung setzte. Von mehr als hundert Fackeln leuchtete der Waldweg, auf dem Boden stoben die glühenden Funken

umber, als wollten sie mit den Johannismürmchen wetteifern, dazu erschallten die Lieder der Studenten — es war ein märchenhaft schöner Abend, eine Sommernacht, von welcher Greta noch lange träumte. Nur eine Erinnerung, eine einzige, störte ihr den wunderbaren Genuß. War es vielleicht der Gedanke an ihn, den verruchten Sünder, welcher den geschiederten Frevler auf sein Gewissen geladen hatte? Der Wahrheit die Ehre: nein! Greta grämte sich um etwas ganz anderes. Sie ärgerte sich darüber, daß der hübsche, stattliche, junge Mann einen so häßlichen Namen besitzen mußte — „Spiegelberg, psui, wie kann man Spiegelberg heißen, wenn man nicht ein Räuber ist und in Schillers Drama vorkommt!“ Freilich wußte Greta nicht, daß dies nur sein Kneipname war und daß der edle Jüngling eigentlich auf den Namen Leo Felseck hörte, der doch gewiß ideal genug klingt, um selbst das anspruchsvollste Backfischherz befriedigen zu können — — —

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Ein ganz merkwürdiges Stück Familiengeschichte wird sich (so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Adelaide) demnächst in der Öffentlichkeit, vielleicht auch vor den Gerichten verschiedener Länder abspielen. Einem seit langen Jahren hier ansässigen Italiener wurde kürzlich ein Auschnitt der „Magdeb. Ztg.“ gesandt; das Blatt macht Mitteilung davon, daß am 30. Januar ds. Jrs. in Venedig mit der Herzogin Felicia Bevilacqua eines der berühmtesten italienischen Adelsgeschlechter ausgetreten sei. Die Familie habe ihr großes Vermögen zur Zeit der Einheitsbestrebungen stets in den Dienst der nationalen Sache gestellt und z. B. im Jahre 1848 die Kosten der anfangs siegreichen Revolution in Verona und Brescia fast allein getragen. Der letzte männliche Sproß der Familie sei bei Susizza gefallen; in ihrem Testamente habe die Herzogin mangels berechtigter Erben den Palazzo Besaro am Kanal Grande der Stadt Venedig zu Kunstzwecken (40 Zimmer sollten für arme junge Künstler eingerichtet werden), das Familienschloß und den größten Teil des Vermögens einer „Stiftung für Wohltäter des Vaterlandes und der Menschheit“ hinterlassen. Die Stadt Imereze erhielt eine sehr bedeutendes Legat mit der Verpflichtung, dem verstorbenen Gemahl der Herzogin ein Reiterstandbild zu errichten, Verona erhielt den in seinen Mauern gelegenen berühmten Palazzo Bevilacqua u. s. w. Nun ist aber die Familie nicht ausgestorben (was offenbar die Erblässerin nicht gemußt hat). Im Jahre 1805 verließ ein vollbürtiger Sproß sein Vaterland, diente als Offizier unter Napoleon und verheiratete sich in Köln mit einer Deutschen. Er fiel 1811, seine Gattin starb ebenfalls bald und die Kinder wurden in Südbad erzogen. Die beiden in Adelaide wohnenden Herren Ludwig und Franz Bevilacqua (seit Kurzem erst haben sie das „c“ im Namen weggelassen) sind die Söhne des ältesten jener Kinder. Sie haben sich sofort an den italienischen Konsul gewandt und dieser hat es nach sorgfältiger Prüfung aller Beweismittel übernommen, die Sachlage zunächst zur Kenntnis der italienischen Behörde zu bringen.

Der weibliche Laufbursche. In Amerika scheint man es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, alle jene Posten und Aemter, die bisher ausschließlich von männlichen Individuen besetzt wurden, jetzt den Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts zu überlassen. Von hohen Stellen im Staatsdienst bis herab zum Lokomotivführer, Briefträger und Gerichtsvolkshüter — jeder Beruf ist „drüben“ längst den Frauen zugänglich. Seit Kurzem muß auch der fast typisch gewordene „office-boy“ (Laufbursche) es sich gefallen lassen, daß 14- bis 16-jährige Mädchen ihm erfolgreiche Konkurrenz machen. Bei der Civildienstbehörde haben sich bereits einige hundert junge Mädchen als Bewerberinnen um den Posten von „office-girls“ gemeldet, und die Mehrzahl der unternehmenden Schönen hat alle Aussicht auf baldige Anstellung. Manche eingefleischten alten Junggesellen, die einen unüberwindlichen Abscheu vor dem „Ewig-Weiblichen“ empfinden, erklären zwar, daß sie lieber einen wahren Teufel in Laufburschengestalt um sich dulden wollen, als ein neugieriges, zimperliches Frauzenszimmer, das man immer wie ein rohes Ei zu behandeln hätte. Anders wieder trösten sich damit, daß die „Laufmädchen“ unbedingt besser sein müssen, da es für sie doch schlechterdings unmöglich wäre, ihre männlichen Kollegen an Bösartigkeit, Faulheit und Unverschämtheit zu übertreffen. Die Yankee's zweifeln zwar keinen Augenblick daran, daß die „office-girls“ auch durch viele Untugenden lästig fallen werden. Zu diesen dürften gehören: das Verschlingen von Bonbons und Noveletten, der Mißbrauch der Geschäftsbriefbogen zum Verschaffen zahlloser Liebeserklärungen, das Umberliegenlassen von Haarnadeln, Schußknöpfen, Billet doux und Schokoladepäckchen, das Brennen der Haare während der Bureaustunden und — last not least — die Neigung zu Weintrümpfen und Ohnmachtsanfällen, wenn man sie auszuwechseln magt. Im Allgemeinen jedoch giebt man sich der Hoffnung hin, daß der weibliche Laufbursche flink, sauber, zuverlässig und intelligent sein wird.

Der verwandteste Kriegskamerad. Aus Athen wird folgende sehr romantische Geschichte berichtet: Ein in Larissa ansässiger Kaufmann, der als Freiwilliger den letzten Krieg mitgemacht, hatte als Nebenmann einen schönen, heldenmüthigen Jüngling Namens Don Mario Katano aus Spanien, mit dem ihn bald eine treue Kameradschaft verband. Dielem Kaufmann nun passirte vor Kurzem etwas ganz Wunderbares. Er erhielt einen Brief aus Spanien, in dem sich das Bild einer wunderlichen Frau befand. Der Brief aber hatte folgenden Inhalt: „Lieber Freund, dies Bild stellt den Ihnen wohlbekannten Don Mario Katano dar. Sie sind gewiß sehr erstaunt über diese eigenartige Verwandlung des tothblouigen Soldaten. Nachdem ich den Mann, den ich verärrtete, verloren hatte, suchte ich den Tod unter dem leuchtenden Himmel Ihres Vaterlandes. Er war mir nicht beschieden. Ich glaube aber, daß ich in dem stillen Kloster, wohin ich mich in wenigen Tagen begeben werde, in der Abgeschiedenheit und im Gebet das finden werde, was ich im Lobe zu finden wünschte: die Vergessenheit. Leben Sie wohl für immer und vergeihen Sie Ihrer unglücklichen Donna Maria Katano.“ — Der griechische Kaufmann soll sich sehr gewundert haben.

Ein musikalisches Wunder. Ein automatisches Damenorchester wird in New-York in Noof-Garden ausgestellt; deren Figuren in voller Lebensgröße wunderbar modellirt die vollste Illusion wirtlichen Lebens hervorbringen. Die „Damen“ erheben sich bei Beginn jedes einzelnen Stückes, neigen sich vor dem Publikum und setzen sich wieder, stimmen ihre Instrumente, wobei auch nicht die geringste Fingerbewegung oder Neigung des Kopfes oder Körpers fehlt und spielen dann in gleicher Weise ein erstaunlich vielseitiges Programm. Der Erfinder ist ein Chicagoer Arzt, Namens Müller. Er arbeitete an der Herstellung des Damenorchesters nicht weniger als zehn Jahre. Die Maschine ist außerordentlich komplizirt und enthält über 6000 Walzen, eine 3000 Hämmer und 1 1/4 englische Meilen Nöhren. Herr Müller dirigirt Musik und Figuren von einem Centrum, das einer Orgel gleicht.

Vom Büchertisch.

— Unser Bismarck. Von C. W. Allers. (Gedächtnis-Ausgabe.) Lieferung 17-20 à 50 Pfennig. Stuttgart. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Das schöne Werk, auf dessen Fortschreiten wir bereits des öfteren hingewiesen haben, steigt nunmehr mit den sechsen erschienenen vier letzten Lieferungen vollständig vor. Ein echtes Volksbuch — so stellt sich diese Gedächtnis-Ausgabe dar, die keine Wiederholung der bekannten Schilderungen von Bismarcks Thaten giebt, sondern einen tiefen Blick in das Wesen des großen Mannes, in sein arbeitames Leben und in den Kreis der Getreuen, die um ihn waren, gewährt. Von dem großen geschichtlichen Hintergrund hebt sich die Gestalt des Kanzlers leuchtend ab, wir verfolgen seine Laufbahn von Anfang bis zu Ende, bis zu den Trauertagen des vergangenen Sommers, da der Tod den greisen Fürsten seinem Volke entriß. In die behagliche Ruhe der letzten Jahre verlesen uns die vorliegenden Lieferungen; in den Bildern lernen wir all jene Personen kennen, die eifrig um ihn bemüht gewesen sind. Schwemmer, Lenzbach, Chryzander werden uns in lebensvollen Darstellungen vorgeführt, dazu kommen interessante Familienjenen, wie „Ein Abend in Friedrichsruh“, „Kangausfülleben“ und andere mehr. Einige prächtige Bismarckköpfe schmücken ebenfalls diese Seiten. Endlich ist die Schaar der Bismarckverehrer reichlich vertreten, von den „Getreuen von Jener“ an bis zu den Touristen, die Bewunderung und Neugierde nach Friedrichsruh führten. Stimmungsvoll klingt das Werk mit der Erinnerung an den Heimgang aus. Der vielseitige gebiegene Inhalt und die zahlreichen schönen Illustrationen werden dem Werke überall innerhalb wie außerhalb Deutschlands Grenzen Freunde erwerben, zumal der mäßige Preis die Anschaffung des Werkes Jedermann ermöglicht.

— Von Henrik Ibsens sämtlichen Werken in deutscher Sprache, die Georg Brandes, Julius Elias und Paul Schlenker bei S. Fischer in Berlin herausgegeben, ist sechsen ein dritter Band, das heißt der fünfte in der Gesamtreihe, in vornehmer Ausstattung erschienen. Er enthält auf 20 Druckbogen das Doppel-drama „Kaiser und Galiläer“ in einem völlig neuen, einmündigen, dem Stil des Urwortes durchaus angemessenen Texte. Dieser Text wurde hergestellt durch eine, neuen Grund legende, durchgreifende Revision der Paul Hermann'schen Uebersetzung, wobei Christian Morgenstern die eingewobenen lyrischen Stellen neu und eigenartig nachgebildet hat. Im Stil mischen sich biblische und antik-heidnische Elemente; der gehobene Ausdruck bewegt sich zwischen den Versdramen und der neuen realistischen Prosaform, die Ibsen auszubilden im Begriff steht. Es war das Ziel der Textrevidoren, diesen merkwürdigen Uebergangsstil im Deutschen treu nachzuahmen. Durch diese Arbeit ist das Schauspiel dem allgemeinen Verständnis in Deutschland näher geführt worden. Paul Schlenker giebt in seiner Einführung eine Charakteristik der handelnden Menschen und legt die Kerne offen, die, durch gewisse Geitalten und in die Augen springende Motive, das Werk mit späteren modernen Stücken Ibsens verbinden; vor Allem aber stellt er dar, welche Stelle dieses Doppel-drama in der künstlerischen wie menschlichen Entwicklung Ibsens einnimmt. Es bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Geburt seiner Weltanschauung.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gensleben. Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath J. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Geflügelzucht- und Eierverkaufs-Genossenschaften in Dänemark. Schluß.

Wie bereits erwähnt, sind die 4 Verkaufsstellen zu einem Verbands mit der Hauptgeschäftsstelle in Wenle zusammengeschlossen, an dessen Spitze ein immer auf zwei Jahre in der Hauptversammlung gewählter Vorstand von 5 Mitgliedern steht. Die Hauptaufgabe dieses Vorstandes, aus dessen Mitte zur Erleichterung der Geschäftsführung ein Geschäftsausschuß gewählt wird, ist es nun, dafür Sorge zu tragen, daß im Auslande gute und sichere Verbindungen für den Verkauf der Eier angeknüpft werden. Da nun das Hauptabgabebiet der dänischen Eierzeugung England ist, so geschieht dies durch einen Vermittler in London, der dort die dänischen Eier vertreibt und dabei so gute Erfolge erzielt hat, daß er die Sendungen, die mehrmals wöchentlich eintreffen, in der Regel sofort nach Ankunft des Schiffes an Bord verkauft. Ueber die Bedingungen für solche Geschäftsabschlüsse sind dem Vermittler keinerlei Vorschriften gemacht; vielmehr handelt er vollständig frei nach eigenem Ermessen und verkauft die Waare der Marktlage entsprechend. Da er aber so vollständig auf eigenen Füßen steht, so ist es auch natürlich, daß er allein für etwaige Verluste verantwortlich ist und sie selbst trägt; denn es würde zu unhaltbaren Zuständen führen, wenn die dänischen Landwirthe für die Handlungsweise eines immerhin fast vollständig freien Geschäftsmannes büßen müßten, der sich jeder Aufsicht ihrerseits entziehen kann. Dieser ganzen, verhältnißmäßig freien Einrichtung ist natürlich auch die Entschädigung angepaßt, die der Vermittler für seine Mühehaltung erhält, und so fallen ihm denn 3 Proz. von dem gesammten in England erzielten Erlöse zu. Die Zahlungsverpflichtungen von England nach Dänemark werden durch ein Bankgeschäft geregelt.

Die zweite Aufgabe, welche dem Vorstande des Verbandes zufällt, ist die Festsetzung des Preises, welcher von der Genossenschaft für die gelieferten Eier den Kreisen für die Landwirthe ausgezahlt werden soll. Der Landwirth muß sofort nach Ablieferung auch Geld für seine Waare empfangen, da ja, wie erwähnt, die Genossenschaft ebensowohl dem Kleinbauer wie dem Großgrundbesitzer Vortheil bringen soll und namentlich für erstere eine möglichst schnelle Auszahlung erwünscht ist. Daher ist auch satzungsgemäß festgestellt, daß die Abrechnungen für verkaufte Eier so schnell wie möglich mit den Kreisen erledigt werden sollen, von welchen dann das Geld an die Landwirthe abgegeben wird. Um nun diese Auszahlungen dem thatsächlichen Erlöse im Auslande möglichst genau anzupassen, sendet der Vermittler in London täglich einen Marktbericht über den Eierhandel an den Vorstand, nach welchem dieser den Preis festsetzt, der an dem betreffenden Tage für die gelieferten Eier ausgezahlt werden soll. Hiernach erhält das Geld der Landwirth sofort bei Abgabe seiner Waare an seinen Kreis. Damit aber die Kreise stets zahlungsfähig sind, werden ihnen nach Bestimmung des Vorstandes von dem Bankunternehmen, welches die Abrechnungsgeschäfte für die Genossenschaft besorgt, die nöthigen Geldüberweisungen gemacht. Am Schlusse des Jahres findet dann noch die Festsetzung der Geschäftsanteilsvergütung statt, welche sich für jeden Kreis und für jedes Kreismitglied nach der Größe seiner Eierlieferungen richtet. Schließlich wird von der Hauptstelle aus auch die Zeitschrift ausgegeben, welche die dänischen Landwirthe über die Marktverhältnisse in England unterrichten soll.

Nach diesen Ausführungen dürfte es von Interesse sein, darauf hinzuweisen, welche Ergebnisse bis jetzt auf dem Gebiete der Geflügelzucht in Dänemark erzielt worden sind. Zur Veranschaulichung dieser Sachlage wählen wir die Nachweise über den Eierausfuhrhandel Dänemarks, woraus sich eine Beantwortung der gestellten Frage ergibt, da ja ein Land bei zu-

nehmender Bevölkerung, wie es dort der Fall ist, nur dann in wachsendem Maße größere Mengen seiner Erzeugnisse an das Ausland abgeben kann, wenn seine Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete sich in größerem Umfange steigert.

Die dänische Eier-Ein- und Ausfuhr machte nun seit 1881 folgende Entwicklung durch:

Im Jahres-Durchschnitt	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr	Ausfuhr nach Großbritannien
	in Score = 20 Stück			
1881/85	166 557	2 855 420	2 688 863	2 355 766
1886/90	455 195	5 552 355	5 097 160	5 194 837
1891/95	1 019 665	7 598 443	6 578 778	7 143 394

Diese Zahlen lassen den gewaltigen Aufschwung, den die Eierzeugung in Dänemark genommen hat, deutlich erkennen; sie zeigen aber auch, daß das Absatzgebiet der bedeutenden Ausfuhr fast ausschließlich England ist. Denn in demselben Maße, wie die Gesamtausfuhr aus dem ganzen Lande, hat sich auch die nach Großbritannien gesteigert und war nur um ein geringes kleiner als jene. Aber während 1881/85 die Ausfuhr in das Inselreich hinter der Mehrausfuhr aus Dänemark noch zurückblieb, ist 1886/90 und 1890/95 das Umgekehrte der Fall, so daß sich zeigt, daß die dänische Eierzeugung den Ansprüchen, die der englische Markt an sie stellt, nicht mehr zu genügen im Stande ist, und daß man in Dänemark bereits entgegen zum heimischen Verbrauche Auslandsware bezieht und die eigenen guten Erzeugnisse auf den günstigen Markt in die Städte Großbritanniens schickt oder jene Auslandsware unter dänischer Flagge dorthin segeln läßt, was naturgemäß nur durch kaufmännische Unternehmungen ausgeführt werden kann, da Dansk Andels Aegexport ausschließlich Waare dänischen Ursprungs versendet.

Welchen Werth die dänische Eierausfuhr für die dortige Landwirthschaft hat und welche Stellung die Geflügelzucht überhaupt bei der dänischen landwirthschaftlichen Gütererzeugung einnimmt, wollen wir schließlich noch des näheren klarlegen, indem wir den Außenhandel in dieser Waare mit dem anderer Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht vergleichen.

Nach dem Statistik Aarborg 1896 betrug in dem Zeitabschnitt 1890/94 Dänemarks Außenhandel in Millionen Kronen:

	Einfuhr	Ausfuhr	+ Mehrausfuhr	- Mehrausfuhr
Eier	0,983	7,554	—	— 6,571
Weizen	8,242	3,628	+ 4,614	—
Roggen	7,854	1,986	+ 5,868	—
Kafer	2,454	0,301	+ 2,153	—
Gerste	4,208	4,591	—	— 0,383
Budweizen	0,258	0,013	+ 0,245	—
Zusammen Erzeugnisse des Ackerbaues	23,016	10,510	+ 12,497	—
Pferde	1,948	8,206	—	— 6,248
Hornvieh	1,573	18,634	—	— 17,062
Schafvieh	0,148	0,656	—	— 0,508
Schweine	0,034	10,021	—	— 9,987
Fleisch aller Art	4,212	34,501	—	— 30,289
Butter	21,209	88,507	—	— 67,298
Käse	0,685	0,010	+ 0,675	—
Zusammen Erzeugnisse der Viehzucht	29,819	160,536	—	— 130,717

Die Mehrausfuhr an Eiern beträgt also für das Königreich 6571 000 Kronen. Das muß im Vergleich zu den Erzeugnissen des Ackerbaues als ein ganz bedeutender Betrag erscheinen, da Dänemark nicht im Stande ist, so viel an Getreide zu erzeugen, als es zum Lebensbedarf nötig hat. Denn während die Ausfuhr an Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Buchweizen insgesamt 10 519 Millionen Kronen ausmacht, beträgt die Einfuhr dieser Früchte zusammen 23 016 Millionen Kronen, so daß sich ein Einfuhrüberschuß von 12 497 Millionen Kronen ergibt. Ein anderes Verhältnis tritt dagegen zu

Tage, wenn wir die Ziffern des Eierhandels mit denen des Handels in anderen thierischen Erzeugnissen vergleichen. Hier zeigt sich, daß die Mehrausfuhr an Eiern allein die an Schafen um ein Bedeutendes übertrifft und nur um ein geringes größer ist als der Ausführüberschuß an Pferden, während derselbe bei Butter, Fleisch, Hornvieh und Schweinen den an Eiern erheblich überträgt, und nur die Käseerzeugung liegt als einziger Zweig der Viehhaltung derartig im Argen, daß wir bei ihr allein eine Mehreinfuhr haben.

Zur bevorstehenden Heuernte.

Hat eine Wiese im Herbst und Frühjahr das an Pflege und Düngung erfahren, was einen kräftigen Mischbestand von Süßgräsern und schmetterlingsblüthigen Kräutern hervorruft, so gilt es, ist der Zeitpunkt der Heuernte herangerommen, den Einschnitt so rasch wie möglich vorzunehmen, weil, wie ein Artikel der „Illustr. Landw. Ztg.“ richtig ausführt, jeder Tag, um den das Mähen der Wiesen dann verschoben wird, den Gehalt an werthvollen Stoffen, namentlich Proteinen, herabdrückt und die Verdaulichkeit derselben gleichfalls vermindert. Der Gehalt der Wiesenpflanzen an leichtverdaulichen eiweißhaltigen Stoffen nimmt bis zu einem bestimmten Entwicklungsstadium, welches etwa kurz vor Beginn der Blüthe der Mehrzahl derselben gekommen ist, zu. Je mehr nun der Schnitt nach diesem Zeitpunkte verschoben oder je langsamer das Mähen bei größeren Wiesenflächen vor sich geht, um so mehr verliert ein großer Procentatz der Wiesenpflanzen an jenen werthvollen, leicht verdaulichen Stoffen, von welchen der Futterwerth des Heus später ganz besonders abhängt.

Begünstigt nun zwar trockenes Wetter, der wesentlichste Faktor bei der Heuernte, den Einschnitt zu rechter Zeit, so bringen es für viele Wirthschaften die traurigen Arbeiterverhältnisse, der Mangel an tüchtigen Schnütern mit sich, daß das Mähen der Wiesen, namentlich wo diese in größerer Ausdehnung vorhanden sind, vielfach nicht schnell genug vor sich geht. Die Folge ist, daß einmal die Wiesenflora zu alt wird und ein weniger nährstoffreiches Heu liefert, und andererseits das vielleicht gerade vorherrschende günstige Erntewetter auch nicht ausgenutzt werden kann.

Diesem Uebelstande kann nun der Landwirth, der sich im glücklichen Besitze weiter wohlgepflegter Wiesenflächen befindet, heutigen Tags, wo die Maschinen-Industrie ihm ohne Zweifel ganz vorzüglich arbeitende Mäh-Maschinen, auch für Wiesen, liefert, deren Werth in der Praxis zur Genüge längst erprobt ist, mehr und mehr bezeugen, wenn er hier, wie auch in anderen Zweigen des vielseitigen landwirthschaftlichen Betriebes, die Menschenhand durch Maschinenkraft richtig ersetzt. Allerdings muß hier von vornherein darauf hingewiesen werden, daß die Gras-Mähmaschine nur auf solchen Wiesen zur Zufriedenheit arbeiten kann, welche gut geebnet, also vor Beginn der Vegetation mit der Egge entsprechend bearbeitet worden sind, eine Maßnahme, die bei rationeller Wiesenpflege ohnehin nie unterlassen werden sollte. Dieses Bearbeiten der Wiesen zum Zwecke des Ebenens der Oberfläche derselben, welches, weil meist mit Spannkraften ausführbar, nicht allzu viel Kosten verursacht, hat daher mehrfachen Vortheil zur Folge.

Das Mähen der Wiesen mit der Mähmaschine ist ohne Frage erheblich billiger als das mit der Sense. Es liegen mir augenblicklich keine in der Praxis festgestellten Zahlen gerade für das Wiesenmähen vor; aber es dürfte erlaubt sein, das Mähen des Klees mit der Maschine als Beweis dafür heranzuziehen, da bei dieser Futterpflanze die Verhältnisse ja ganz ähnlich liegen. Nach den Angaben des Herrn Amtsrath Sauerlich-Gröbzig (Anhalt) in einem Vortrage über den Ertrag der Handarbeit durch Maschinen*), welchen derselbe in der Winter-Versammlung 1898 der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Berlin hielt, muß derselbe in seiner Wirthschaft für das Mähen von 1 ha Klee in Akkordarbeit 6 bis 8 Mk. zahlen, während dies mit der Maschine an sich nur 2,50 Mk. kostet, da eine mit zwei Pferden bespannte Maschine in dem genannten Betriebe täglich 4 ha bei einem Kostenaufwande von 10 Mk. auf den Tag für ein Paar Pferde, einschließlich des Geschäftsführers, leistet. Wo es

also die Wiesen irgend zulassen, ist dem Mähen mit der Maschine der Vorzug zu geben.

Es wird den Gras-Mähmaschinen als Nachtheil nachgesagt, daß sie nicht kurz genug mähen, daß sie das Niedergras und die werthvollen kleinen Wiesenkräuter nicht fassen. Dieser Einwand ist gewiß im allgemeinen berechtigt; aber der dadurch verursachte Verlust wird mehr als aufgewogen durch die billige Arbeit mit der Mähmaschine. Dazu kommt, daß heutigen Tages die meisten Wirthschaften keinen tüchtigen Stamm von Schnütern mehr zur Verfügung haben, wie es früher der Fall war, sondern sich mit ausländischen Arbeitern behelfen müssen, die, wie allgemein bekannt ist, schlechte Mäher sind und viel mehr stehen lassen als eine gute Mähmaschine.

Auch das Wenden des Heus wird durch den Heuwender billiger und bedeutend besser ausgeführt als durch Handarbeit. Der Heuwender arbeitet gründlicher als die Hand, er lockert das Heu mehr, legt es gleichmäßiger zerkleinert hin und macht es möglich, jede trockene Stunde, die sich zum Wenden eignet, auszunutzen. Mittels des Heuwenders, vorausgesetzt, daß die erforderlichen Maschinen vorhanden sind, kommt man auch sehr viel schneller beim Heuwenden vorwärts als mit menschlicher Arbeitskraft; denn ein Heuwender schafft nach den Angaben des Herrn von Arnim-Griewen mindestens ebenso viel als 8 bis 10 Frauen mit der Hand. Wo also namentlich größere Wiesenflächen zu bearbeiten sind und es, wie es gegenwärtig ja meist der Fall ist, an den hierzu erforderlichen Arbeitskräften fehlt, da ist der Heuwender ganz besonders am Platze.

Menschenarbeit in der Heuernte kann man nun schließlich auch noch dadurch vortheilhaft ersetzen, daß man das Zusammenbringen des Heus mit der Pferdebarke oder dem Pferderechen besorgt, wodurch man erheblich billiger zum Ziele kommt, auch sorgfältiger und schneller arbeitet.

Die Anschaffung der eben näher auf ihren Werth hin besprochenen Maschinen wird in größeren und mittleren Betrieben eine besonderen Schwierigkeiten bereiten; anders liegt die Sache für die kleinen Betriebe, für die z. B. die Anschaffung einer guten Gras-Mähmaschine zu viel Kapital erfordert, welches bei der beschränkten Benutzung der Maschine zu hohe Zinsen erfordert. Die dem Uebelstande läßt sich aber recht gut abhelfen, wenn eine Anzahl kleinerer Wirthschaften, wo es noch nicht zum Zwecke der Gründung einer Spar- und Darlehnskasse geschehen ist, genossenschaftlich zusammenstehen, eine solche Maschine kaufen und sie nach bestimmten Grundregeln gemeinsam benutzen. Wird die Sache praktisch eingeleitet, so werden die einzelnen Genossen sich auf diesem Wege die gleichen Vortheile von einer solchen Maschine verschaffen können, wie der größere Besitzer, der sie für sich allein erwirbt.

Der Futterwerth des Heus hängt nun auch noch wesentlich von den Einflüssen des Wetters ab, unter denen dasselbe eingeheimt wird. Ist die Ernte von absolut gutem Heuwetter begünstigt, so wird man mit den gewöhnlichen Methoden der Heubereitung am besten und schnellsten zum Ziele kommen. Wie selten wir uns aber bei der Heuernte eines solchen Wetters zu erfreuen haben, wissen wir zur Genüge aus den letzten Jahren. Kält Regen in der Heugeit, so müssen die Arbeiten des Trocknens des Heus immer von neuem wiederholt werden, was die Heuernte erheblich vertheuert und auch die Güte des Heus ungünstig beeinflusst. Es ist daher zu verwundern, daß man in Norddeutschland noch nicht allgemeiner zu dem Trocknen auch des Wiesenheus auf Gerüsten, auf Neutern übergegangen ist. Der Grund dafür ist, daß man glaubt, die Sache sei zu kompliziert und würde durch die Anschaffung der Reuter zu theuer. Daß dies aber ein Vorurtheil ist, und daß andererseits auch im Großbetriebe die Reuter bei

*) Jahrbuch der D. L. G. Band 13, 1898.

der Wiesenheugewinnung mit bestem Vortheil verwendet werden können, zeigen uns die damit gemachten praktischen Erfahrungen in den verschiedensten Gegenden.

Ein besonders drastisches Beispiel dieser Art liefert die Wirthschaft des Herrn Rittergutsbesizers von Arnim-Griewen, wo das Heu von ungefähr 650 Morgen Flußwiesen mit sehr starkem Ertrage neben Klee und Luzerne nur auf Reutern getrocknet wird, und zwar mit bestem Erfolge. Nach den dort gemachten Erfahrungen kommt das Trocknen des Heus auf Gerüsten im Durchschnitt der Jahre auch nicht theurer, als bei den gewöhnlich angewandten Trocknungsmethoden zu stehen, es stellt sich vielmehr billiger.

Dankt der mit diesem Geräthe beabsichtigte Zweck aber erreicht wird, müssen diese Trockengerüste gewisse Formen haben und gewissen Bedingungen entsprechen. Sie müssen haltbar, billig und nicht zu groß sein, letzteres deswegen, damit die Heumassen nicht zu weit getragen werden müssen. Nach den maßgeblichen Erfahrungen des Herrn von Arnim-Griewen brauchen die Gerüststangen nur 2 m Länge haben, so daß die Reuter niedriger sind und bequem besetzt werden können, und bei dieser Länge genügen Stangen, die nicht viel stärker sind als Bohlenstücke. Bei diesen Reutern ist auch nur eine Lager-Querstange erforderlich; das Aufpacken des Heus geht sehr leicht von der Hand. Es wird zunächst auf jede Ecke ein Arm voll Heu gelegt, wodurch dazwischen kleine Zwischenräume bleiben, die dann durch einen weiteren Arm voll Heu ausgefüllt werden. Indem die Arbeiter nun einen Arm voll Heu nach dem anderen darauf hinlegen und andrücken, bauen sie weiter, bis der Reuter voll besetzt ist. Die Packung muß fest geschehen, weil sich sonst das Heu setzt und die Spitze des

Reuters zum Vorschein kommt. Das muß vermieden werden Auf eine nähere Beschreibung der Reuter, ihrer Theile und ihrer zweckmäßigen Aufstellung wollen wir des beschränkten Raumes wegen hier nicht eingehen. Wer die Absicht, Reuter zu verwenden, verwirklichen will, wende sich an die Eisenwaarenfabrik von F. F. Fliegel in Schwedt a. O. und lasse sich einen Prospekt kommen; darauf findet er die näheren Angaben nach den Erfahrungen des Herrn v. Arnim-Griewen.

Der Vortheil, den die Reuter bei der Heugewinnung gegenüber den anderen Erntemethoden bieten, besteht in der größeren Sicherheit gegenüber den Veränderlichkeiten des Wetters. Eine gewisse Gefahr besteht ja auch hier; denn das Heu kann im günstigsten Falle erst am Ende des zweiten oder dritten Tages in abgewelktem Zustande auf die Reuter gebracht werden, so daß es während dieser Zeit immerhin gewissen Zufälligkeiten der Witterung ausgesetzt sein kann; ist aber das Heu erst einmal auf den Reutern, dann ist es auch gesichert. Daß dies thatsächlich auch der Fall ist, ist durch die Praxis hinreichend bestätigt, und selbst wenn während der Heuzeit stärkere und andauernde Regenperioden eintreten, sind bei dem auf Reutern befindlichen Heu nur ganz geringe Verluste zu verzeichnen. Es verkürzt sich also durch das Aufreutern des Heus die Gefahr der ungünstigen Beeinflussung derselben durch Niederschläge und bleibt nur auf die verhältnißmäßig kurze Zeit vor dem Aufbringen auf die Gerüste bestehen. Diese Zeit wird man aber durch richtige und möglichst ausgedehnte Benützung des Heuwenders noch verkürzen können, so daß dadurch die Sicherheit der Gewinnung einer werthvollen Heumasse zunimmt.

Fußkrankheiten beim Rindvieh.

Jeder, der mit ausschließlicher Stallfütterung und Stallhaltung des Rindviehes zu thun hat, wird auch schon oft die Bekanntheit mit den Fußkrankheiten, die dabei auftreten, gemacht haben. Gemeint ist nicht die Klauenfenne, sondern die Fußleiden, wie sie am meisten bei immerwährender und namentlich sehr intensiver Stallfütterung vorkommen. Neben dem ewigen Kruppenstehen spielt das Futter eine Hauptrolle dabei. Zu starke, vor Allem zu konzentrierte Kraftfutterbeigaben helfen sehr viel dazu beitragen, dieses Uebel zu beschleunigen. Bei Jungviehaufzucht kommen diese Krankheiten seltener vor. Das Futter ist hier voluminöser, nicht zu konzentriert, da die Kraftfutterbeigaben geringer sind. Die jungen Thiere kommen ab und zu doch mal heraus aus dem Stall, obwohl dies in weidbarmer Gegend leider den Thieren kaum möglich gemacht wird. Anders verhält es sich bei der Milchkuh. Diese wird, wie es in vielen Milchwirthschaften der Fall ist, angekauft, sehr gut auf Milchleistung hin gefüttert und kommt nicht eher von der Krippe los, bis sie abgemolken und fett an den Metzger verkauft wird. Oder wenn sie noch ein- bis zweimal zum Abkalben gebracht wird, dann verläßt sie erst nach 3-4 Jahren den Stall, ohne von der Kette während dieser langen Zeit loszukommen.

Die Klauenleiden treten oft in sehr verschiedener Form auf. Gewöhnlich, so schreibt A. Dettweiler-Wintersheim in der „Zeitschrift d. landw. Ver. in Hessen“, entstehen Wucherungen hinter den Klauen an den Ballen, aber auch sehr oft zwischen und direkt vor der Klauenpalle. Oder man sieht den ganzen Kranz über den Klauen angeschwollen, der Fuß ist stark entzündet, gespannt und große Hitze in demselben. Bei dem letzteren Falle sind an dem Fuße selbst in der Regel keinerlei Verletzungen zu sehen. Diese Entzündungen haben ihren Ursprung gewöhnlich in den Klauen. Beim Ausscheiden stößt man unter der Klauensohle sehr oft auf eine Stelle, die hohl ist, womöglich schon eitert, nach oben weiter fault und höchst übel riecht. Man schneidet dann am besten mit einem linken und rechten Hufmesser die Klauen regelrecht aus, ebenso alles faule Horn weg, spritzt die wunden Stellen mittelst einer guten Spritze gehörig aus und bringt hierauf eine schwache Lösung von Kupfervitriol darauf. Das Vitriol trocknet die Wunde und verhindert weitere Eiterung und Fäulniß. Den entzündeten Fuß badet man öfter mit ausgebrühten Heublumen, Lohrinde oder Käskraut. Defteres Auswaschen der Klauen und häufiges Baden des Fußes, überhaupt sorgfältige Reinlichkeit helfen in einiger Zeit dies Uebel heilen. Am vortheilhaftesten ist es, den Fuß in einen Lappen einzuschlagen, darüber einen reinen Sack zu binden, welche das Eindringen von Roth und Jauche verhindern. Diese Art von Entzündungen sind

viel gefährlicher als man manchmal glaubt. Wartet man zu lange damit, ehe man eingreift und die Entzündung und Eiterung kommt erst ordentlich in Fluß, dann nützen in der meisten Fällen alle Bemühungen und selbst ärztliche Hilfe nichts mehr. Ich habe schon Kühe gesehen, bei denen die Entzündung und Eiterung sich auf den ganzen Unterschenkel erstreckte, der Eiter nach und nach an verschiedenen Stellen zum Ausbruch kam, dann war es allerdings zu spät und die Thiere krepirten. Im Anfang brechen sie rapid an der Milch ab, fressen nicht viel und werden spindelbürr in ganz kurzer Zeit. Auf den kranken Fuß stellen sie sich überhaupt nicht vor Schmerzen, das andere Bein wird umfomehr angestrengt, und die Kühe werden es bald müde, auf drei Beinen herumzuhumpeln und liegen die meiste Zeit. Der kranke Fuß verursacht ihnen viel Schmerzen und verhindert sie am Aufstehen; sie liegen sich dann die Hüften und Seiten wund, selbst wenn man sie öfters auf die andere Seite legt. Sie sind dann bald auf dem Stadium angelangt, daß sie das Todtschlagen nicht mehr werth sind. Selbst die Haut ist gewöhnlich so aufgelegt, daß sie kaum verläuflich ist.

Was nun die andere Art der Krankheit, die Wucherungen vor, hinter und zwischen den Klauen anbetrifft, so treten diese häufiger auf, sind aber auch leichter zu behandeln und zu heilen. Läßt man sie aber zu weit anstehen, dann giebt es beinahe dieselben Entzündungen wie oben bemerkt. Hier ist auch das sicherste Erkennungszeichen, daß die Thiere den kranken Fuß schonen und sich gar nicht oder doch nur sehr wenig drauffstellen. Ursache ist auch Unreinlichkeit durch das lange Stehen im Stalle und vor Allem das Nichtausschneiden der Klauen. Die Thiere bekommen zu lange Schlappen, wenn sie nicht regelrecht ausgeschnitten werden und treten infolgedessen auf die Ballen. Es dauert dann gewöhnlich nicht lange, so kommt direkt hinter der Klauen an den Ballen eine kleine weißlich-gelbe aussehende Wucherung zum Vorschein, die etwas eitert und immer größer wird. Ist es vor oder zwischen dem Klauenspalt, so entsteht eine Wulst, die weiter herauswächst. Auch hier ist vor Allem regelrechtes Auswirken der Klauen Grundregel, damit die Thiere richtig auftreten können, so dann öfteres Auspritzen und Waschen der betreffenden Stellen. Als Heilmittel dient ebenfalls Kupfervitriol oder gebrannter Mann. In der letzten Zeit hat Verfasser mit Vortheil Salpetersäure angewandt. Man nimmt am besten eine Hühnerfeder, taucht sie in Salpetersäure ein und bestreicht dann die Wucherungen vier- bis fünfmal mit der Feder. Zuvor müssen jedoch die kranken Stellen gründlich mit Wasser ausgewaschen werden oder noch besser mit einer schwachen Lpsollösung, damit die Salpetersäure auch wirken kann. Mit Salpetersäure kommt man rascher zum

Ziel, da die Säure die Wulste und Wucherungen abägt. Auch hier ist Verbinden mit Lappen und einem reinen Saft darüber sehr gut. Der Fuß bleibt trocken und rein und ist in zwei bis drei Tagen wieder gut.

Ab und zu einmal die Klauen nachsehen, auswaschen und vor Allem richtig ausschneiden, helfen oft über große Verluste hinweg. Sobald nur ein Thier anfängt, das eine oder andere Bein zu meiden, dann heißt es gleich ans Werk gehen, ehe es zu spät wird. Es ist dann in einigen Tagen wieder in Ordnung. Die Thiere kommen dann kaum vom Milchquantum herunter und verlieren auch ihre Freßlust nicht. Wenn die Sache allerdings verummelt wird und die Wucherungen und Entzündungen ordentlich aufgetreten sind, dann hält es sehr schwer, dieser Krankheit Herr zu werden. Denn die Krankheit ist in gewisser Beziehung ansteckend bei Thieren mit schlechten Füßen, und spielen die Kraftfuttermittel und die Fütterungsweise derselben eine große Rolle dabei. Namentlich Reismehl und wie es scheint auch Erdnußkuchen und Birtreber und vor Allem das nasse Füttern des Kraftfutters helfen die Kalamität in Schwung zu bringen. Im Frühjahr 1888 wurden hier die Selbsttränker aufgestellt und dadurch von der nassen zur Trockenfütterung übergegangen. Einige Zeit nachher wurden das Reismehl und die Erdnußkuchen weggelassen, während die Palmkuchen nach wie vor eingeweiht und mit dem übrigen Trockenfutter vermischt wurden. Durch diese Trockenfütterung zeigte sich bald, daß die Krankheit im Stall erheblich nachließ, und namentlich seit Weglassung des Reismehls. Seit zwei Jahren werden auch die Palmkuchen auf einem Del-

kuchenbrecher gemahlen und mit dem übrigen Kraftfutter mit Spreu und Rüben gemischt ganz trocken gefüttert, und sind seit dieser Zeit die Fußleiden auch nur sehr vereinzelt aufgetreten. Verfasser schreibt dies lediglich der Weglassung des Reismehls und vor Allem der Trockenfütterung zu.

Angenehm sind die Behandlungen und Arbeiten allerdings nicht, denn erstens riecht solch ein entzündeter Fuß nicht gerade angenehm und zweitens halten die Thiere beim Auswaschen sehr schlecht still, da die Krankheiten fast ausschließlich an den Hinterfüßen vorkommen. Denn eine Kuh ist ja, wie bekannt, zehnmal schlechter aufzuhalten als ein Pferd. Aber gethan muß es werden, und bedient man sich am besten eines Nothstandes dazu, der sehr einfach und ohne große Kosten herzustellen ist.

Wenn kein solcher vorhanden ist, dann steckt man eine Stange derart unter das aufgehaltene Bein, daß dasselbe auf der Stange liegt und die Stange selbst auf dem stehenden Bein der Kuh. Gut ist es auch, wenn das aufgehaltene Bein an die Stange festgebunden wird, man kann dann mehr Gewalt ausüben. Ohne diese Stange ein Hinterbein einer Kuh aufzuheben wird in den meisten Fällen jeder bleiben lassen, der einmal bei dieser Gelegenheit entweder unter die Kuh oder doch wenigstens zwei bis drei Meter hinter dieselbe flog.

Ein öfteres Nachsehen, ein Nothstand und ein paar gute Gutmesser zum Auswirken der Klauen sind nach meinem Dafürhalten die drei Sachen, die nöthig sind, um bei dieser Krankheit über manchen Schaden und Unannehmlichkeit hinwegzukommen.

Fragekasten.

Frage: Einsaat in Luzerne-Stoppel (K. in B.) Womit kann man Luzerne-Stoppel jetzt noch mit Vortheil bestellen? Wie stark ist das Saatgut zu verwenden?

Antwort: Nach einer Mittheilung des Herrn Rittergutsbesizers Schorner in der „Landwirthschaftlichen Wochenchrift für die Provinz Sachsen“ hat sich zum Besäen von durch den Wäufersfraß gestörten Alee-, Weizen- und Roggenfeldern, namentlich im

Saalkreise, ein Gemisch von Baluschlau, Bittelweide und Haser bewährt. In dem Gemenge ist die Bittelweide so stark zu säen, daß sie nach dem ersten Schnitt nochmals ausschlägt. Zu empfehlen ist auch ein Gemenge von Deltrattich, Buchweizen und Senf, weil er sehr schnellwüchsig ist und bald Futter liefert. Das Aussaatquantum wird zweckmäßig auf 1 Ctr. pro Morgen zu bemessen sein.

Kleinere Mittheilungen.

Hülfeleistung beim Steckenbleiben von Futterstücken im Halse. Nicht selten kommt es vor, daß Rindern Futterstücke im Halse stecken bleiben. Es treten dann folgende Erscheinungen zu Tage: Speicheln, Würgen, leere Schlingenbewegung, Husten, häufiges Schütteln des getrocknet gehaltenen Kopfes, Unruhe und Angst; eingeschüttete Flüssigkeiten werden wieder ausgeworfen. Da im Wanke der Wiederläufer sich ständig Gase entwickeln, welche den naturgemäßen Ausweg durch den Schlund nehmen, derselbe aber durch Futterstücke geschlossen ist, liegt die Gefahr nahe, daß das Thier durch gleichzeitiges Aufblähen in kurzer Zeit dem Tode verfallt. Es ist demnach in solchen Fällen möglichst rasche Hilfe geboten und kann man dieselbe in folgender Weise versuchen: 1. Falls der durch Verstopfung der Speiseröhre gefundene Körper von weicher Beschaffenheit ist, sucht man denselben durch vorsichtiges Drücken zu zertheilen. 2. Man versucht den Fremdkörper mit zu beiden Seiten des Halses angelegten Daumen heraus zu drängen, was wohl bis zum Schlundkopfe ganz gut geht, im weiteren Verlaufe, das heißt bei Ueberwindung des Schlundkopfes, aber große Schwierigkeiten macht. 3. Auch unterlasse man nicht den Versuch, mittelst der Schlundröhre das Futterstück hinauszustoßen. Große Vorsicht ist jedoch dabei nöthig. Widersteht das Futterstück einem mäßigen Druck, so ist von weiteren Versuchen mit der Schlundröhre abzuweichen, denn es ist dann bereits Krampf der Schlundmuskulatur eintreten, welche das Futterstück in Folge dessen umschließt. Mit Beendigung des Krampfes und eintretender Erschlaffung der Muskulatur wird das Futterstück in der unterdessen durch Einschütten von Speiseöl schlüpfrig gemachten Speiseröhre sich bald in Bewegung setzen und in den Magen wandern. Doch darf bei dem unterdessen weiter fortschreitenden Aufblähen die nöthige Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden und ist event. der Panzenstich auszuführen.

Französisches Gesetz zur Unterdrückung der Betrügereien bei Nahrungsmitteln und landwirthschaftlichen Produkten. Der Senat der französischen Republik hat einen Gesetzentwurf angenommen, der den Betrügereien und Fälschern im Handel mit oben erwähnten Produkten sehr scharf zu Leibe geht. Besonders bemerkenswerth in diesem Gesetze ist der Umstand, daß die Strafen ganz erheblich erhöht sind, daß außer auf bedeutende Geldstrafen stets auf Gefängnißstrafe erkannt werden muß. Wer sich weigert, die zur Verfolgung eines Fälschers notwendigen Angaben zu machen,

wird der Mithilfe an dem Vergehen für schuldig erachtet. Als rückfällig wird angesehen, wer innerhalb 5 Jahren nach erfolgter rechtskräftiger Verurtheilung wegen Fälschung sich eines neuen delictartigen Vergehens schuldig macht. Als besondere Straferhöhung kann das Gericht anordnen, daß die gefälschten Waaren vor dem Hause oder der Wohnung des Beträgers vernichtet werden, und daß das Urtheil ganz oder theilweise in den Zeitungen veröffentlicht und an dem Geschäftshause oder der Wohnung des Fälschers sichtbar angebracht werde. Die Verurteilung rückfälliger muß durch Anschlag bekannt gemacht werden. Der glücklichste und wirksamste Griff aber ist mit dem Artikel 10 dieses Gesetzes gethan, welcher gestattet, daß die gerichtliche Verfolgung bei dem Gerichtshofe des Bestimmungsortes eingebracht werden kann, trotz aller entgegenstehenden besonderen Bestimmungen oder Abmachungen zwischen Käufer und Verkäufer. Oft genug kommt es vor, daß der Landwirth die Klage gegen einen Betrüger unterläßt, weil er die Kosten der Reise und des Prozesses scheut, wenn der Betrüger nur bei dem Gericht seines meist weit entfernt liegenden Wohnorts belangt werden kann.

Anzeigen.

<p>Antimuscin, zur sichereren und bequemeren Tödtung der Stubenfliegen, 1 Glas 40 Pfa., 3 Glas 1 Mk. gegen Eins. v. Briefm. empfehle!</p> <p>B. Kraetzner, Bischofswerda Sa.</p>	<p>Senfsamen, bester gelber, 5 kg M 3, 50 kg M 20. Herbprärien, (Stoppelprärien), lange weiße roth- und grünköpfige, 1 kg M 1, 5 kg M 4, runde weiße 1 kg M 1, 5 kg M 4.</p> <p>Fr. Huck, Samenhandlung, Erfurt.</p>
--	---